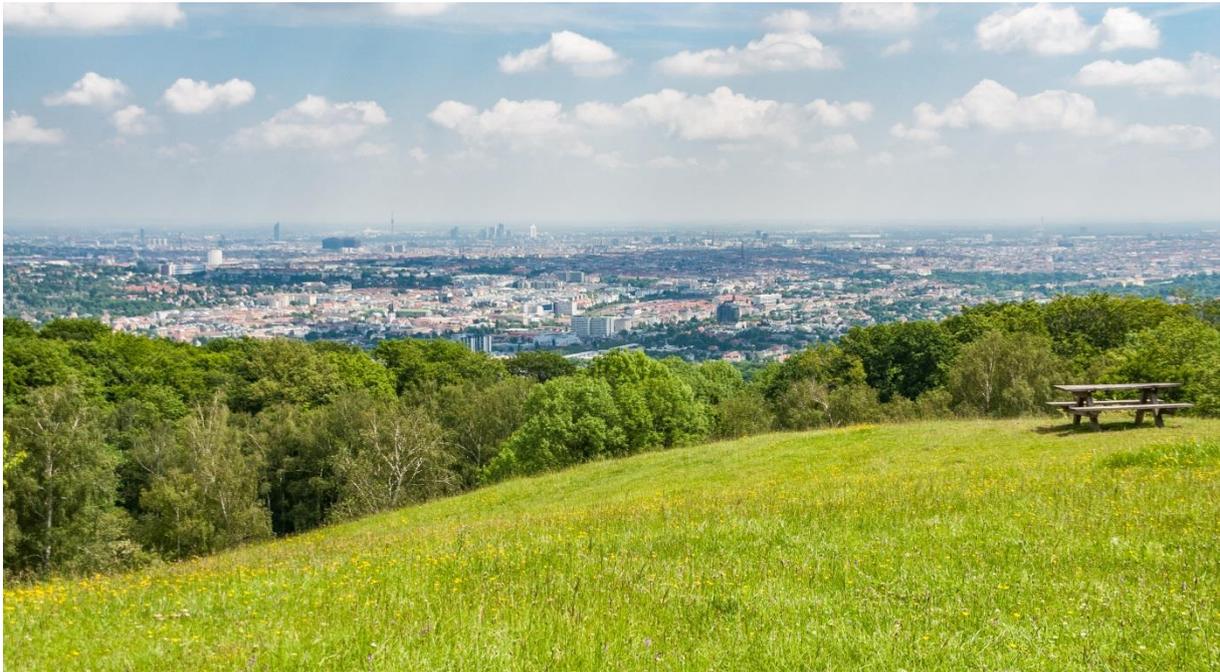


# Vielfältige Natur in Hietzing

## Kurzfassung



MIT UNTERSTÜTZUNG VON NIEDERÖSTERREICH UND WIEN UND EUROPÄISCHER UNION



Europäischer  
Landwirtschaftsfonds für  
die Entwicklung des  
ländlichen Raums:  
Hier investiert Europa in  
die ländlichen Gebiete.



# Inhaltsverzeichnis

1.	Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald .....	3
2.	Vielfältige Natur im Gemeindebezirk Hietzing .....	4
2.1	Zahlen und Fakten .....	4
2.2	Landschaftliche Beschreibung .....	5
2.3	Wald .....	6
2.4	Offenland .....	10
2.5	Gewässer .....	21
2.6	Schutz- und Erhaltungsziele im Gemeindebezirk .....	28

## **Bearbeitung:**

Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH

Norbertinumstraße 9 • 3013 Tullnerbach

Telefon: +43 2233 54187

Email: [office@bpww.at](mailto:office@bpww.at)

<https://www.bpww.at>

## Redaktion:

Mag. Johanna Scheiblhofer

Wolfgang Schranz

Stand: Mai 2022, Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Alle Angaben dienen ausschließlich der Information. Wir übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität dieser Angaben.

Es handelt sich um die Kurzfassung eines sehr umfangreichen und ausführlichen Gemeindeberichtes über die Ergebnisse der Offenlanderhebung.

**Titelbild: Wiener Blick auf der Baderwiese (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)**

# 1. Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald

Aufgrund seiner einzigartigen Vielfalt an Natur- und Kulturlandschaften erhielt der Wienerwald im Jahr 2005 die besondere Auszeichnung eines UNESCO-Biosphärenparks. 16 Naturschutzgebiete und 4 Naturparke befinden sich im Biosphärenpark Wienerwald. Er umfasst eine Fläche von 105.000 Hektar in 51 niederösterreichischen Gemeinden und sieben Wiener Gemeindebezirken. Rund 855.000 Menschen sind in dieser lebenswerten Region zu Hause.

Die Länder Niederösterreich und Wien gestalten gemeinsam mit lokalen Partnern und Akteuren eine Modellregion der nachhaltigen Entwicklung, in der Mensch und Natur gleichermaßen voneinander profitieren können. Biologische Vielfalt, wirtschaftliche und soziale Entwicklung sowie der Erhalt kultureller Werte sollen miteinander im Einklang stehen, damit der Wienerwald auch für kommende Generationen so lebenswert bleibt.

Wälder, Wiesen, Weiden, Äcker und Weingärten – die landschaftliche Vielfalt im Wienerwald ist Grundlage für die bemerkenswert hohe Anzahl an unterschiedlichen Tier- und Pflanzenarten. 33 verschiedene Wald- und 23 verschiedene Grünlandtypen gibt es hier. Sie sind Lebensraum für über 2.000 Pflanzenarten und ca. 150 Brutvogelarten. Der Schutz natürlicher Lebensräume ist ebenso wichtig wie der Erhalt der vom Menschen gestalteten und wertvollen Kulturlandschaft, um die Vielfalt und das ökologische Gleichgewicht in der Region für die Zukunft zu sichern.

Ein Biosphärenpark ermöglicht eine mosaikartige Zonierung in Kern-, Pflege- und Entwicklungszone.

Kernzonen sind Gebiete, die dem langfristigen Schutz von Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten möglichst ohne Einfluss des Menschen dienen, und die eine ausreichende Größe und Qualität zur Erfüllung der Schutzziele aufweisen. Bei den Kernzonen im Wienerwald handelt es sich um gekennzeichnete und streng geschützte Waldgebiete. Hier steht die Schutzfunktion im Vordergrund; die forstliche Nutzung ist eingestellt. Abgestorbene Bäume verbleiben als Totholz im Wald und bilden so einen wichtigen Lebensraum für Käfer, Pilze und andere Lebewesen. Das Betreten der Kernzonen, die als Naturschutzgebiete verordnet sind, ist nur auf den gekennzeichneten Wegen erlaubt. Die 37 Kernzonen nehmen etwa 5% der Biosphärenparkfläche ein.

Pflegezonen sind zum größten Teil besonders erhaltens- und schützenswerte Offenlandbereiche in der Kulturlandschaft, wie Wiesen, Weiden oder Weingärten, aber auch die Gewässer. Gezielte Maßnahmen sollen zu einer weiteren Verbesserung dieser Lebensräume führen. Sie sollen zu einem geringen Teil auch die Kernzonen vor Beeinträchtigungen abschirmen. Pflegezonen sind auf rund 31% der Biosphärenparkfläche zu finden. Es handelt sich vorwiegend um Offenlandlebensräume. Eine Ausnahme bildet der Lainzer Tiergarten in Wien.

Die Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. In ihr sind Vorgehensweisen zu ökologisch, ökonomisch und sozio-kulturell nachhaltiger Entwicklung und schonender Nutzung natürlicher Ressourcen auf regionaler Ebene zu entwickeln und umzusetzen. Dazu zählen ein umwelt- und sozialverträglicher Tourismus sowie die Erzeugung und Vermarktung umweltfreundlicher Produkte. Die Entwicklungszone im Biosphärenpark Wienerwald nimmt 64% der Gesamtfläche ein und umfasst all jene Gebiete, die nicht als Kern- oder Pflegezone ausgewiesen sind: Siedlungen, Industriegebiete, viele landwirtschaftliche Flächen und Wirtschaftswald.

## 2. Vielfältige Natur im Gemeindebezirk Hietzing

### 2.1 Zahlen und Fakten

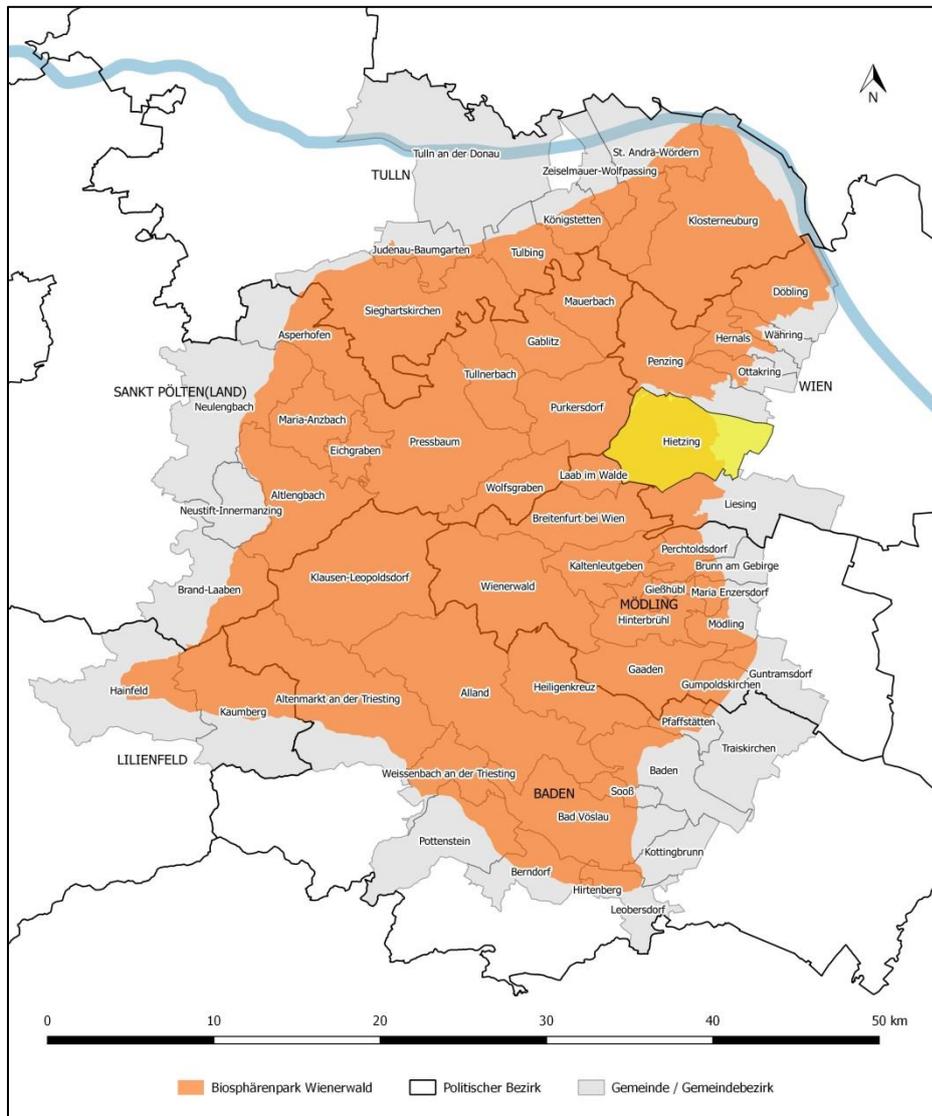


Abbildung 1: Lage des Gemeindebezirks Hietzing im Biosphärenpark Wienerwald

Gemeinde	Wien	Bezirkswappen
<b>Gemeindebezirk</b>	Hietzing	
<b>Katastralgemeinden</b>	Auhof Hietzing Ober St. Veit Schönbrunn Unter St. Veit	
<b>Einwohner</b> (Stand 01/2018)	54.265	
<b>Flächengröße</b> (Anteil im BPWW)	3.771 ha (77%)	
<b>Verordnete Kernzone BPWW</b>	76 ha	
<b>Verordnete Pflegezone BPWW</b>	2.311 ha	
<b>Schutzgebiete</b> (Anteil an Bezirk)	Natura 2000 FFH- und VS-Gebiet „Lainzer Tiergarten“ (60%) Naturschutzgebiet „Lainzer Tiergarten“ (60%) Landschaftsschutzgebiet „Hietzing“ (5%) 69 Naturdenkmäler	

Tabelle 1: Zahlen und Fakten zum Gemeindebezirk Hietzing

## 2.2 Landschaftliche Beschreibung

Über 70% Hietzings bestehen aus Grünflächen. Prozentuell gesehen ist kein Bezirk grüner und nur die fast dreimal so große Donaustadt kann flächenmäßig mehr Grünflächen aufweisen. Das öffentlich zugängliche, aber ummauerte Areal des **Lainzer Tiergartens** nimmt rund 60% der Bezirksfläche ein. Hier finden sich für Wien einzigartige Arten wie die Große Höckerschrecke, der Eremitische Juchtenkäfer, der Heldbock, eine der größten Alpenbock-Populationen Mitteleuropas und die größte Population des Zwergschnäppers im Wienerwald. Der hohe Altholzanteil, die über Jahrhunderte der Pflege entstandenen Wiesen und der ständige Einfluss des Wildes haben mikroklimatische Besonderheiten und Lebensräume entstehen lassen, die von großer naturschutzfachlicher Bedeutung sind.

Flächennutzung	Fläche in ha	Anteil in %
Wald	2.030	70%
Offenland	348	12%
Bauland/Siedlung	522	18%
	<b>2.900</b>	<b>100%</b>

In den folgenden Kapiteln wird nur jener Teil des Gemeindebezirks behandelt, der im Biosphärenpark Wienerwald liegt.

Tabelle 2: Flächennutzungstypen im Gemeindebezirk Hietzing (nur Biosphärenpark-Anteil)

Die Hügelkuppen und steileren Bereiche des Flysch-Wienerwaldes werden von laubholzdominierten Wäldern eingenommen. 70% der Biosphärenparkfläche im Gemeindebezirk Hietzing, nämlich 2.030 Hektar, sind **Wald**. Das geschlossene, großflächige Waldgebiet befindet sich fast zur Gänze im Lainzer Tiergarten. Kleinflächige Waldbestände außerhalb der Tiergartenmauer sind etwa der Napoleonwald und der Hörndlwald. Es dominieren Eichen-Hainbuchenwälder, Zerr-Eichenwälder, bodensaure Eichenwälder und Buchenwälder.

Das **Offenland** findet sich sowohl in den Talräumen der Fließgewässer (z.B. Laaber Kaiserzipfwiese, Grünauer Teichwiese, Bischofswiese, Glasgrabenwiese, Dianawiese) als auch in höheren Hanglagen (z.B. Baderwiese bei Wiener Blick, Am Himmelhof, Roter Berg). Es nimmt eine Fläche von 348 Hektar und somit 12% der Bezirksfläche innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald ein.

18% der Fläche (522 Hektar) entfallen auf **Bauland und Siedlung**. Die Siedlungen konzentrieren sich vor allem im östlichen Gebiet um die alten Ortskerne von Ober St. Veit und Hacking sowie die jüngere Friedensstadt und südlich angrenzende Siedlungen um den Napoleonwald.

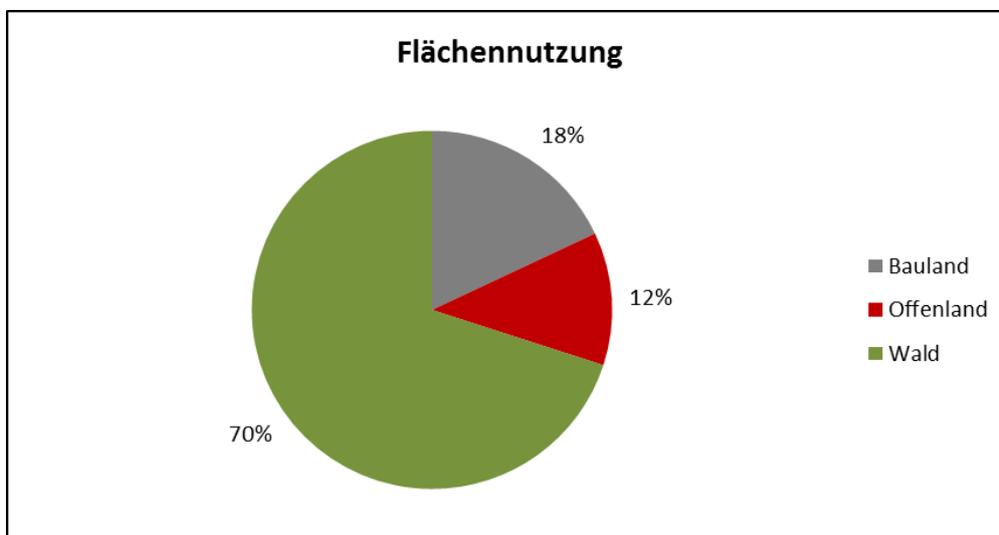


Abbildung 2: Prozentuale Verteilung der Flächennutzung im Gemeindebezirk Hietzing (nur Biosphärenparkanteil)

## 2.3 Wald

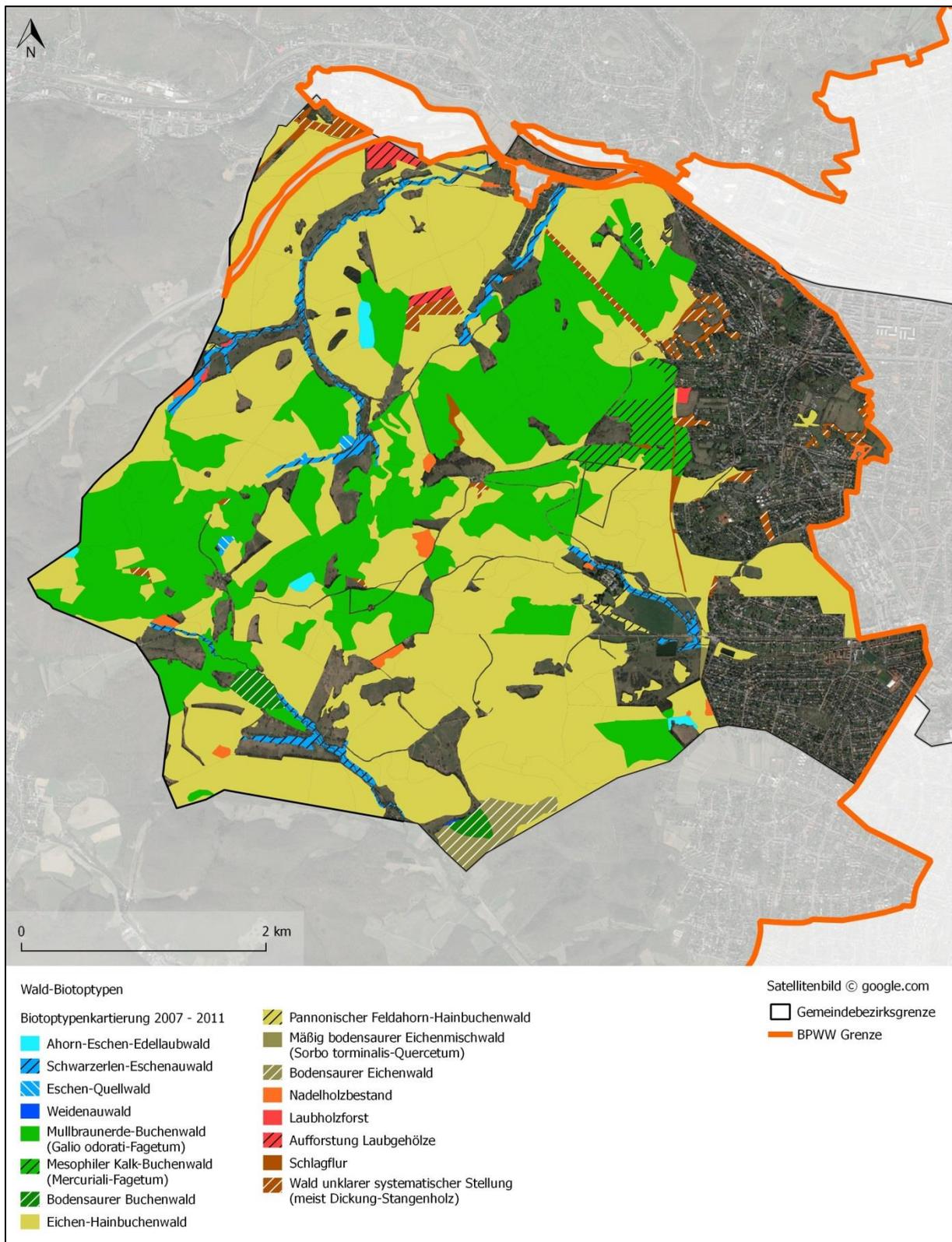


Abbildung 3: Wald-Biotypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirks Hietzing

Der Gemeindebezirk Hietzing besitzt ein großes geschlossenes Waldgebiet aus naturnahen Eichen-Hainbuchen- und Buchenbeständen auf den Hügelkuppen und den steileren Bereichen des Flysch-Wienerwaldes. Eine Besonderheit des Waldes in Hietzing sind die vielfältigen Standortverhältnisse: Trockene Eichenwälder, frische Buchenwälder, viele feuchte Kleinstandorte in den Quellbereichen der Bäche, Schwarz-Erlen-Eschenauwälder entlang der Fließgewässer und Gipfel-Eschenwälder am Johannser Kogel und Hornauskogel. Die Bestände alter Bäume mit ihrem reichen Totholzangebot bieten im Lainzer Tiergarten nicht nur Lebensraum für höhlenbewohnende Vogel- und Fledermausarten, sondern fördern eine Vielzahl von Insekten, wie totholzbewohnende Käfer (Alpenbock, Hirschkäfer, Heldbock, u.a.), aber auch Grab- und Goldwespen. Die Wälder Hietzings beherbergen auch einige streng geschützte Pflanzenarten, z.B. den Echt-Seidelbast (*Daphne mezereum*) und Orchideen, wie das Rot-Waldvöglein (*Cephalanthera rubra*) oder die Violett-Ständelwurz (*Epipactis purpurata*).

Der mit Abstand häufigste Waldtyp in Hietzing ist der **Eichen-Hainbuchenwald** mit einer Gesamtfläche von 1.205 Hektar. Dieser wächst auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden. Trauben-Eiche (*Quercus petraea*) und Hainbuche (*Carpinus betulus*) bilden mit wechselnden Anteilen von Feld-Ahorn (*Acer campestre*), eingesprengter Vogel-Kirsche (*Prunus avium*) und Elsbeerbaum (*Sorbus torminalis*) sowie vereinzelt auch Rotbuche (*Fagus sylvatica*) die Baumschicht. Durch die guten Bedingungen können Eichen hier Jahrhunderte alt werden. Trotz der mächtigen Bäume kommt in den Eichenwäldern mehr Licht zum Boden, da die Eichen spät austreiben und das Blätterdach weniger dicht ist, als in Buchenwäldern. Naturnahe Bestände dieses Waldtyps sind wegen des hohen Lebensalters der Eichen und des lichten, zweischichtigen Aufbaus ein wichtiger Lebensraum für zahlreiche Tierarten. Der Eichen-Hainbuchenwald ist die am weitesten verbreitete Waldgesellschaft in dem zum Bundesland Wien gehörenden Teil des Wienerwaldes. Großflächige, zusammenhängende Bestände im Bezirk wachsen an Sonnhängen tieferer Lagen, auf flachen Rücken und Plateaus.



Abbildung 4: Totholzreicher Eichen-Hainbuchenwald am Johannser Kogel (Foto: BPWW/M. Staudinger)

Der zweithäufigste Waldtyp ist der **mesophile Rotbuchenwald (Mullbraunerde-Buchenwald)** mit 612 Hektar. Da wüchsige Buchenwälder durch das dichte Blätterdach nur wenig Licht zum Waldboden durchlassen, ist dieser meist nur spärlich bewachsen. Die Wälder zeigen eine gute Wuchsleistung und sind im typischen Fall geschlossene Hallenwälder. Es handelt sich um reine Buchenwälder mit einer schwach entwickelten Strauchschicht, die zu einem großen Teil aus Buchenjungwuchs besteht. Die relativ artenarme Krautschicht erreicht u.a. wegen des geringen Lichtangebots oder der mächtigen Laubschicht oft nur geringe Deckungswerte. Der Waldmeister (*Galium odoratum*) hat wie auch die Wimper-Segge (*Carex pilosa*) Ausläufer und kann daher flächig auftreten. Weitere typische Arten in der Krautschicht sind Sanikel (*Sanicula europaea*), Wald-Segge (*Carex sylvatica*), Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Wald-Veilchen (*Viola reichenbachiana*) und Mandel-Wolfsmilch (*Euphorbia amygdaloides*). Die Zwiebel-Zahnwurz (*Dentaria bulbifera*) kennzeichnet lehmige, frischere Böden. Großflächige Mullbraunerde-Buchenwälder wachsen vor allem an den Nord- und Westhängen, zum Beispiel am Hagenberg und am Brandberg.

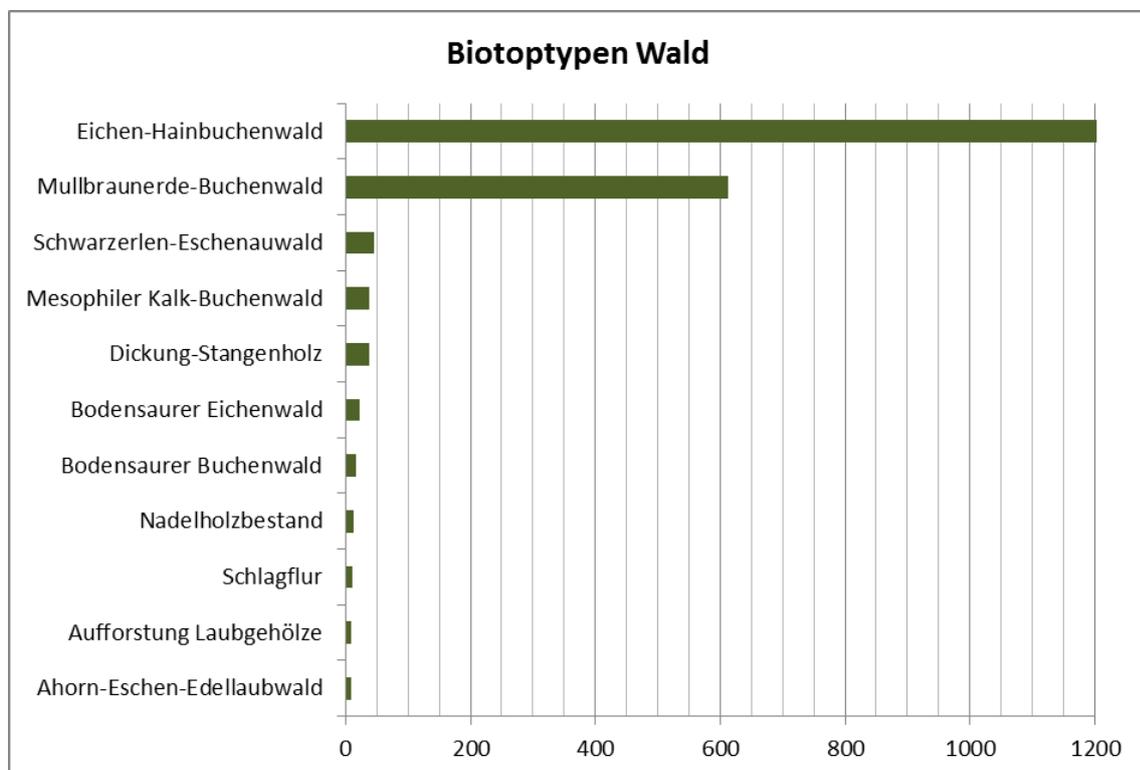


Abbildung 5: Die häufigsten Wald-Biotoptypen im Gemeindebezirk Hietzing gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Im **mesophilen Kalk-Buchenwald (Bingelkraut-Buchenwald)** auf Karbonatgestein findet man Zyklopen (*Cyclamen purpurascens*), Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Türkenbund-Lilie (*Lilium martagon*), Waldgerste (*Hordelymus europaeus*) und das unscheinbare, aber sehr häufige Wald-Bingelkraut (*Mercurialis perennis*). Zur charakteristischen Artengarnitur dieser Buchenwälder zählen auch Echt-Seidelbast (*Daphne mezereum*) und Lorbeer-Seidelbast (*Daphne laureola*), eines der wenigen immergrünen Holzgewächse der heimischen Flora. Die meisten dieser Arten können auch in den nährstoffreichen Buchenwäldern der Flyschzone gefunden werden (die ja keineswegs frei von Karbonat ist). Eine besonders auffällige Art des Kalk-Buchenwaldes ist der Schwarz-Germer (*Veratrum nigrum*) mit seinen großen Blattrosetten, an denen sich im Hochsommer die über einen Meter hohen Blütenstände mit zahlreichen schwarzvioletten Blüten herauschieben. Im Bezirk Hietzing ist dieser Waldtyp auf 37 Hektar zu finden und zwar östlich des Wiener Blickes.

Auf stark sauren Böden in der Kernzone Johannser Kogel (insgesamt 26 Hektar) wächst der **Hainsimsen-Trauben-Eichenwald (Luzulo-Quercetum petraeae)**. Von den anderen wärmeliebenden Eichenwäldern unterscheidet er sich durch den meist höheren Buchen-Anteil in der Baumschicht und das regelmäßige Vorkommen von Säurezeigern, wie Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*), Wald-Reitgras (*Calamagrostis arundinacea*), Wald-Habichtskraut (*Hieracium murorum*), Echt-Ehrenpreis (*Veronica officinalis*) und Wiesen-Wachtelweizen (*Melampyrum pratense*). Für die Hainbuche ist der Boden meist zu sauer. Die Standorte der bodensauren Eichenwälder zählen zu den nährstoffärmsten im Wiener Raum. Die Zerr-Eiche (*Quercus cerris*) hat im Wienerwald ihren Schwerpunkt in diesem Waldtyp. Ihre großen Früchte werden gerne von Wildschweinen gefressen, und die Zerr-Eiche wurde daher früher in manchen Bereichen des Wienerwaldes gezielt gefördert. Früher kamen Zerr-Eichenwälder auf den Hügeln am Abhang des Wienerwaldes zum Wiener Becken vor. Sie sind heute meist Siedlungen und Weingärten gewichen. Größere Zerr-Eichenwälder stehen in Wien heute noch im Lainzer Tiergarten, im Hörndlwald und auf dem Ober St. Veiter Gemeindeberg.

Besonders hervorzuheben sind die naturnahen **Schwarz-Erlen-Eschenauwälder** (45 Hektar) als dritthäufigster Waldtyp entlang des Rotwassergrabens, des Grünauer Baches, des Lainzer Baches und des Gütenbaches. Die Wälder dieses Typs sind durch Gewässerverbauung und Regulierung sehr selten geworden und daher europaweit streng geschützt. Am Oberlauf des Rotwassergrabens wachsen kleinflächige **Eschen-Quellwälder (Carici remotae-Fraxinetum)** auf insgesamt 3 Hektar.

**Ahorn-Eschen-Edellaubwälder** finden sich auf 8 Hektar, unter anderem als Gipfel-Eschenwälder am Johannser Kogel und am Hornauskogel. Die Blaustern-Eschenwälder besiedeln Gräben und windabgewandte Lagen in Gipfelnähe, wo sich im Windschatten Schnee, Laubstreu und Nährstoffe ansammeln. Diese standörtliche Begebenheit ermöglicht im Frühling einen ausgeprägten, an Auwälder erinnernden Geophytenaspekt, u.a. mit Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*), Wien-Blaustern (*Scilla vindobonensis*), Südost-Aronstab (*Arum cylindraceum*) und Bär-Lauch (*Allium ursinum*).

Bedeutend für den Naturschutz sind sogenannte **Naturwaldreservate**. Das sind Schutzgebiete, die sich unter speziellen Rahmenbedingungen und wissenschaftlicher Beobachtung durch das weitgehende Unterlassen menschlicher Tätigkeit selbstständig weiterentwickeln können. Jede unmittelbare Beeinflussung, wie zum Beispiel Holznutzung oder Aufforstung, muss in diesen Gebieten unterbleiben. Die Reservate sind wertvolle Rückzugsgebiete für hoch spezialisierte und gefährdete Tier- und Pflanzenarten. Naturwaldreservat im Gemeindebezirk ist der Johannser Kogel. 45 Hektar des 70 Hektar großen Reservats sind umzäunt und nur im Rahmen von Führungen für Interessierte zugänglich.

76 Hektar in den Waldgebieten des Bezirkes sind **Kernzone**, in der keine forstliche Bewirtschaftung stattfindet. Die Kernzone **Johannser Kogel** liegt zur Gänze in Hietzing. Hier gibt es Hainbuchen- und Eichenwald an sonnigen Plätzen, Buchenwald in schattigen Lagen und einen Gipfel-Eschenwald. Bemerkenswert sind die Reste eines etwa 400 Jahre alten Eichenbestandes. Den Kernzonen im Biosphärenpark kommt eine besonders hohe Bedeutung für den Vogelschutz im Wald zu. Besonders die höhlenbrütenden Vogelarten profitieren von einer Außernutzungstellung und einem höheren Altholz- und Totholzanteil. Es konnten in den Wäldern des Bezirkes zahlreiche Reviere von Weißrückenspecht, Mittelspecht, Schwarzspecht und Hohltaube gefunden werden.

Kernzone	Fläche gesamt in ha	Bezirks- anteil in ha	Bezirks- anteil in %
Johannser Kogel	75,68	75,68	100%

Tabelle 3: Kernzone im Gemeindebezirk Hietzing mit Gesamtfläche und Anteil des Bezirkes an der Kernzone

## 2.4 Offenland

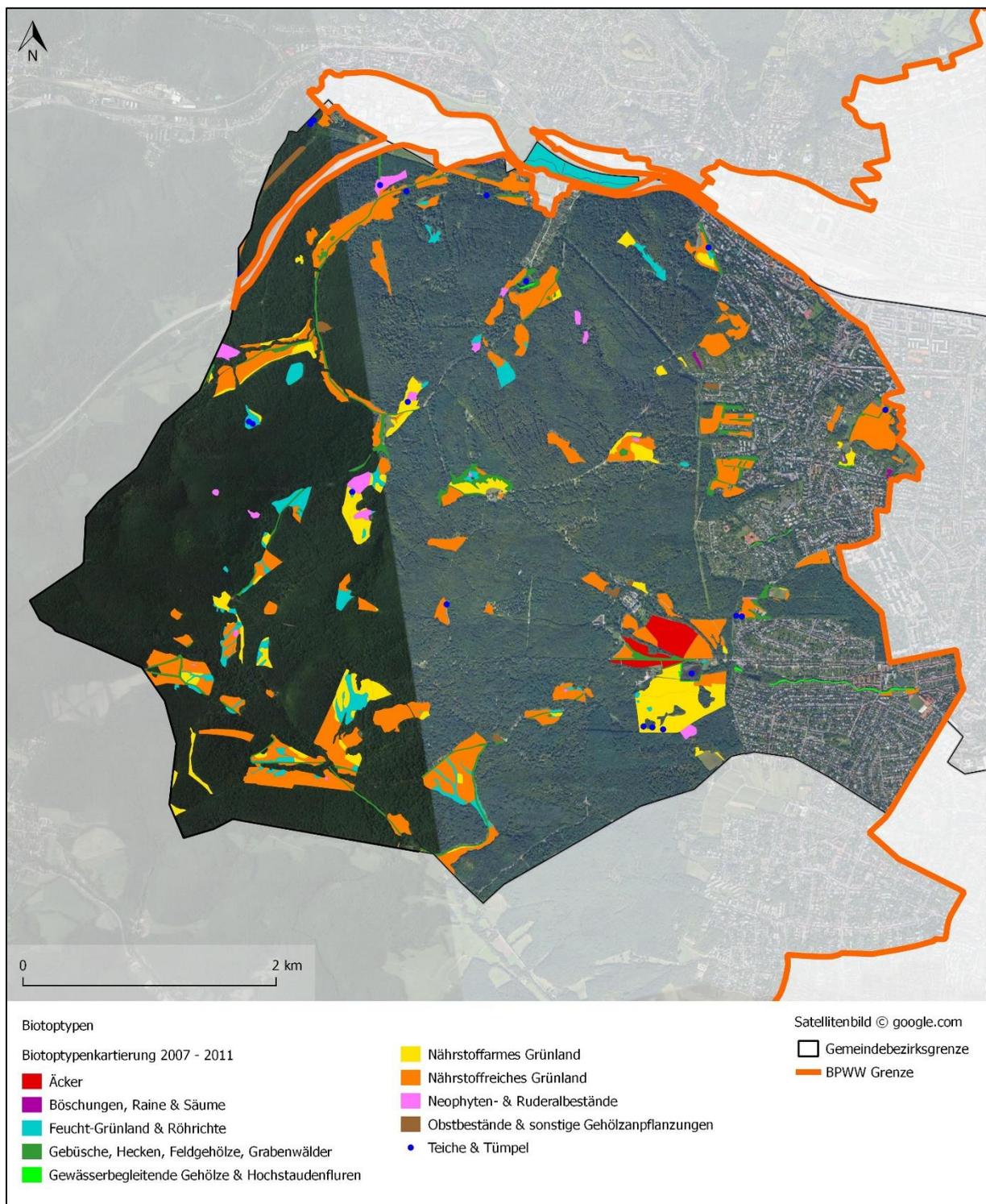


Abbildung 6: Offenland-Biotypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirks Hietzing (vereinfacht)

Die offene Kulturlandschaft im Biosphärenparkteil des Bezirkes Hietzing (mit Ausnahme von Parkflächen im verbauten Gebiet) liegt zum größten Teil im Lainzer Tiergarten. Außerhalb liegen ausgedehnte Grünland- bzw. Wiesenflächen im Ortsteil Ober St. Veit, etwa am Roten Berg, die Matraswiese („Schinaweis“), die Himmelhof-Wiese und die Halbtrockenrasen nahe des Adolfstors. Das Offenland, das insgesamt 348 Hektar einnimmt, wird von Grünland dominiert. Rund 80% (275 Hektar) des Offenlandes entfallen auf **Grünland-Biotoptypen**, wie Wiesen und Weiden. Die Wiesen werden einerseits als Lagerwiesen für die Erholungsnutzung und andererseits als Futterwiesen, die nicht betreten werden dürfen, ausgewiesen. **Ackerbaulich genutzte Flächen** mit einer Klee-Luzerne-Einsaat gibt es lediglich auf der Penzinger Wiese westlich des Lainzer Tors. Von dem ehemals ausgedehnten Weinbau-gürtel, der sich von Döbling über den gesamten westlichen Stadtrand bis Kalksburg zog, sind im Bezirk Hietzing keine **Weingärten** mehr erhalten. In der ehemaligen Weingartenlandschaft des Bezirkes entlang des Wienerwaldrandes finden sich noch Lesesteinhaufen, die jedoch aufgrund der Nutzungsaufgabe weitestgehend durch Nährstoffeintrag überwachsen sind.

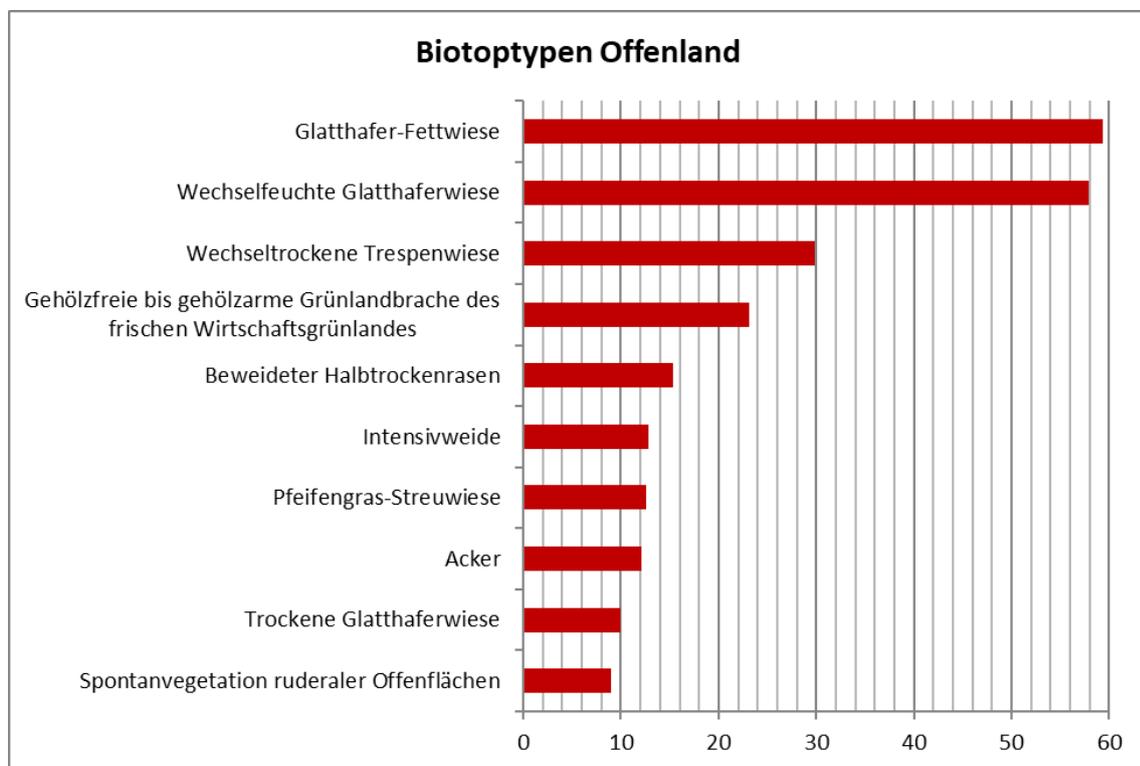


Abbildung 7: Die häufigsten Offenland-Biotoptypen im Gemeindebezirk Hietzing gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Die in die Waldmatrix eingestreuten Offenflächen leisten einen entscheidenden Beitrag zur Diversität an Standorten und damit zur Artenvielfalt. Es finden sich Wiesen in allen Ausbildungsformen von nass/feucht bis trocken, von frisch bis ausgesprochen mager. Die flächenmäßig dominierenden **Glatthafer-Fettwiesen** (Pastinaco-Arrhenatheretum) mit insgesamt 59 Hektar und **wechselfeuchte Glatthaferwiesen** (Filipendulo-Arrhenatheretum) mit 58 Hektar, die sich vor allem in ebenen Lagen finden, zeichnen sich teilweise durch eine bemerkenswerte Diversität und das Vorkommen floristischer Besonderheiten, wie z.B. Trauben-Trespe (*Bromus racemosus*) und Weißer Pyrenäen-Milchstern (*Ornithogalum pyrenaicum* subsp. *sphaerocarpum*) aus.

In den wenig oder nicht gedüngten Hang- und Kuppenbereichen wachsen **wechselflockene Trespenwiesen** mit einem Gesamtflächenausmaß von 30 Hektar (z.B. Hüttgrabenwiese, Rohrhauswiese). Eine Besonderheit sind die basiphilen Kelchgras-Trespenwiesen, die in Wien nur an wenigen Stellen im Lainzer Tiergarten, u.a. auf der Aumüllerwiese sowie auf einigen Wiesen im 17. und 19. Bezirk vorkommen.

In manchen Lagen mit besonderen Bodenverhältnissen finden sich saure Wiesengesellschaften, wie **magere Rotschwengel-Wiesen oder Bürstlingsrasen** (1,4 Hektar), etwa auf der Glasgrabenwiese.

In feuchten Muldenlagen und an wasserzügigen Hängen wachsen **Pfeifengraswiesen** (13 Hektar) in vielfältigen Ausformungen, die nicht weniger als 30 Rote Liste-Arten beherbergen, darunter z.B. Floh-Segge (*Carex pulicaris*), Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*), Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) und Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*). Besonders schön ausgeprägte Pfeifengrasbestände befinden sich auf der Kaltbründlwiese und der Wildpretsaumwiese.

Einen größeren Anteil am Grünland nehmen verschiedene Typen von „Weiden“ ein. Der Lainzer Tiergarten zeichnete sich seit jeher durch Wildreichtum aus. Bereits 1561 ließ Kaiser Ferdinand I. um das Gebiet einen Holzzaun bauen und machte es zum kaiserlichen Jagdrevier, das es bis 1918 blieb. Der ursprüngliche Zaun umschloss dabei nur einen kleinen Bereich des heutigen Areals. Hirsche, Damwild, Rehe, Europäische Mufflons und vor allem Wildschweine gehören zu den vielen dort heimischen Tierarten. Ein häufiger Biotoptyp auf mageren, trockenen Standorten ist der mit Heckrindern **beweidete Halbtrockenrasen** (15 Hektar), der große Teile der Hohenauer Wiese einnimmt. Im Nordteil der Hohenauer Wiese und der Hackinger Wiese liegen **basenreiche Magerweiden** (7 Hektar). In den besser wasserversorgten Bereichen finden sich kleinflächige **feuchte bis nasse Weiden** (1,2 Hektar). **Intensiv vom Wild genutzte Flächen** (13 Hektar) sind etwa die Kleefrische Wiese und die Auhofer Kleine Stockwiese.



Abbildung 8: Mit Gehölzen strukturierte Wiesen im Lainzer Tiergarten (Foto: BPWW/N. Novak)

11% (39 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Biotoptypen der **Feld-, Flur- und Ufergehölze**. Landschaftselemente, wie **Hecken, Feldgehölze** und **Gebüsche**, sind in nennenswertem Ausmaß vorhanden. Baumhecken entlang der Wiesen im Gebiet Stock im Weg, Feldgehölze und Baumgruppen im Lainzer Tiergarten, Alleen, u.v.m. tragen wesentlich zum Struktureichtum der Landschaft bei.

**Streuobstwiesen** (1,4 Hektar) finden sich nur kleinflächig, z.B. nordwestlich der Hermesvilla. Die alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper), aber auch für Wildbienen und Käfer.

Entlang der naturnahen Wienerwaldbäche finden sich schön ausgebildete **Ufergehölze** (fast zur Gänze als Auwaldgesellschaft im Kapitel „Wald“ zu finden). Die bestockten Uferböschungen der Fließgewässer bieten nicht nur Erosionsschutz, sondern bedeuten auch einen der wichtigsten Wander- und Ausbreitungskorridore für Tierarten innerhalb der Talböden des Wienerwaldes.

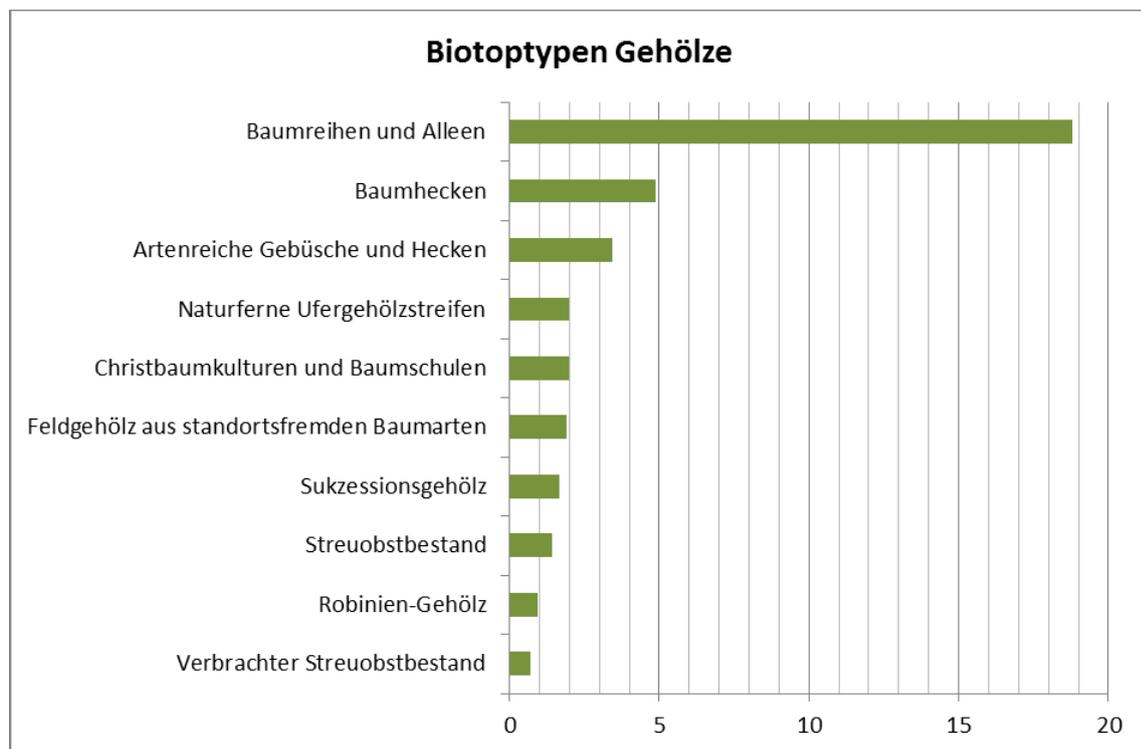


Abbildung 9: Die häufigsten Gehölz-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Die Strukturvielfalt der Landschaft ist aufgrund der langen Verzahnungslinien von Offenland und Wald vergleichsweise hoch, die Ausstattung mit Landschaftselementen (z.B. Heckenzüge, Gebüschgruppen, Obstbaum- und Laubbaumreihen) ebenfalls. Durch die Hügel- und Kuppenlandschaft ergibt sich eine hohe Formenvielfalt und geomorphologische Heterogenität. Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand hin sind reich strukturierte Übergangszonen mit Randlinien (Ökotone) ausgebildet.

Einen Anteil an Grünflächen nehmen **Einzelgärten und Kleingartenvereine** (z.B. Ober St. Veiter Familiengarten, Adolfstor, Trazerberg) ein. Auch einzelne **Park- und Wohnanlagen** (z.B. Napoleonwald, Hackinger Schlosspark) und **Friedhöfe** erhöhen den Grünflächenanteil im Bezirk und tragen zu einem kontrastreichen Landschafts- und Siedlungsmosaik bei.

Die **Wiesen im Lainzer Tiergarten** sind durch die unterschiedliche Lage, die verschiedenen Böden und die extensive Bewirtschaftung sehr artenreich. Sie werden nicht gedüngt und zeigen eine standortbedingte Vielfalt, von bunt blühenden Trespen-Halbtrockenrasen bis zu Pfeifengras-Streuwiesen und Bürstlingsrasen. Aufgrund der Weide- und Wühltätigkeit des Wildes entstehen an manchen Standorten offene, nährstoffreiche Stellen. Durch Übergänge zum Wald, Einzelbäume oder Gebüsche strukturiert, bieten sie einer Vielzahl von Pflanzen, Tieren und Pilzen Lebensraum. Der Lainzer Tiergarten ist unter anderem ein Hotspot für Schmetterlingsarten, darunter auch die in Wien prioritär streng geschützten Segelfalter und Großes Wiener Nachtpfauenaugen, sowie die durch die FFH-Richtlinie europaweit geschützten Großer Feuerfalter und Russischer Bär. Im Lainzer Tiergarten liegt der einzig bekannte Fundort des Lungenenzian-Ameisen-Bläulings in Wien.

Die Wiesen gehören im Hinblick auf das Landschaftsbild zu den schönsten und naturschutzfachlich wertvollsten Wiesen Wiens. Sie sind vollständig im Besitz der Gemeinde Wien, die Bewirtschaftung erfolgt großteils durch Landwirte im Rahmen von Nutzungsvereinbarungen, zum Teil durch die MA 49. Die Erhaltung der Wiesenbewirtschaftung ist ein wichtiges Anliegen der Landwirtschaft, aber auch des Naturschutzes. Die 2015 vereinbarten und geplanten Maßnahmen für das Wildtiermanagement im Lainzer Tiergarten umfassten unter anderem eine schrittweise und kontinuierliche Reduktion des Bestandes sowie eine Auflassung der Wildfütterungsstellen. Ziel ist es, die Tiere künftig nur mehr in absoluten Notsituationen, wie etwa in extrem strengen Wintern, mit Futtergaben zu unterstützen. Durch die Auflassung der Fütterungsstandorte hat sich der ökologische Zustand vieler Wiesen, die bisher durch einen starken Nährstoffeintrag und Betritt durch das Wild beeinträchtigt waren, deutlich verbessert.

Die **Scheibenwiese** ist eine kleine Waldwiese mit einer großflächigen zentralen Vernässung südlich der Kaiserzipfwiese. Sie wird von Quellaustritten gespeist. Zusätzlich fließt ein kleiner Bach durch die Wiesenmitte. Er rieselt zunächst über einen flachen Schwemmfläcker und tieft sich hangabwärts allmählich ein. Die Vegetation der Wiese ist vielfältig. Der Ostrand der Wiese ist relativ trocken und mit einem Halbtrockenrasen bewachsen. In der zentralen Vernässung folgen fast streifenweise von Ost nach West zunächst eine pannonische Pfeifengraswiese, ein Kalkflachmoor, eine Nasswiesenbrache mit Quelltümpeln und eine stärker beweidete Feuchtbrache. Die Scheibenwiese ist eine der botanisch wertvollsten des Lainzer Tiergartens. Sie weist eine herausragende Feuchtvegetation auf und beherbergt zahlreiche seltene Pflanzenarten. Besonders bemerkenswert ist die große Population von mehreren Hunderten Exemplaren an Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*) und die Klone der Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*). Weiters wachsen auf der Scheibenwiese Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*) und Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*).

Die **Aumüllerwiese** gehört zu den naturschutzfachlich wertvollsten des Lainzer Tiergartens. Große Teile werden von Kelchgras-Trespenwiesen eingenommen, die in Wien nur an wenigen Stellen vorkommen. Die äußerst seltene Pflanzengesellschaft ist auf der Aumüllerwiese exemplarisch ausgebildet. Der schöne offene Bestand geht zur Wiesenmitte in eine Vernässung mit Schilf über. Am Südrand liegt ein Quellaustritt mit dem Schwarz-Knopfried (*Schoenus nigricans*), das in Wien vom Aussterben bedroht ist. Der Quellsumpf weist eine sehr schöne Struktur mit Bulten und Wasser gefüllten Senken auf. Auf wasserzügigen Hangbereichen im Westteil der Aumüllerwiese wachsen artenreiche Pfeifengraswiesen mit dem Vorkommen des in Wien äußerst seltenen Lungen-Enzians (*Gentiana pneumonanthe*) und dem häufigen Auftreten des gefährdeten Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*) und der ebenfalls gefährdeten Lücken-Segge (*Carex distans*). Bemerkenswert ist außerdem das Vorkommen des streng geschützten Sommer-Brand-Keuschständels (*Neotinea ustulata* subsp. *aestivalis*).



Abbildung 10: Untere Aumüllerwiese mit Mücken-Händelwurz (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Südöstlich der Aumüllerwiese liegt die **Kaltbründlwiese**, die besonders in den nördlichen Teilbereichen als naturschutzfachlich hochwertig angesprochen werden kann. Der steile Wiesenhang wird in den Randbereichen von Magerwiesen und Halbtrockenrasen eingenommen, die den zentralen Feuchtwiesenbereich umgeben. Der etwas flachere Nordostrand der Wiese ist mit einer sehr artenreichen wechselfeuchten Magerwiese bewachsen. Der Artenreichtum entsteht durch das ausgeprägte Kleinrelief und daher einer unterschiedlichen Feuchtigkeitsversorgung. Im Zentrum der Kaltbründlwiese liegen große Hangverflachungen und mehrere, in seichten Gräben verlaufende Quellbäche. Diese Bereiche werden von einem Feuchtwiesenkomplex mit Pfeifengraswiesen und einem kleinen Niedermoor eingenommen. Besonders typisch ausgebildet ist dabei die Hangverflachung am Nordostrand der Wiese, in der neben dem dominanten Pfeifengras eine Fülle an weiteren Arten der Pfeifengraswiesen, darunter Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) und Nord-Labkraut (*Galium boreale*), aber auch Kalkflachmoorarten zu finden sind. Hier wachsen auch die Orchideenarten Sumpfständelwurz (*Epipactis palustris*) und Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*).

Die **Lainzer Große Stockwiese** ist ein Wiesengebiet an einem flachen Südhang nahe des Gütenbachtors. Am Nord- und Ostrand der Wiese verläuft das von alten Rosskastanienalleen begleitete Wegesystem mit dem Schlossergassl, wodurch der zentrale Wiesenbereich kaum von Besuchern betreten wird. Die Wiesenvegetation bilden großteils Fettwiesen mit der Grundartengarnitur einer Glatthaferwiese, die allerdings durch die Wildbeweidung und Wühlstellen überprägt sind. Zentral im Wiesengebiet liegt eine flache Kuppe mit einem artenreichen Trespens-Halbtrockenrasen mit Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*) und Steppen-Lieschgras (*Phleum phleoides*), in der auch das streng geschützte Mittel-Leinblatt (*Thesium linophyllum*) vorkommt. Gegliedert wird das Wiesengebiet durch ein verzweigtes flaches Rinnensystem mit Feuchtwiesen. An den Grabenböschungen stocken teilweise Obstbaumzeilen und Weißdorn-Einzelsträucher.

Die Unterhänge des Brandberges in den Glasgraben werden von einem Wiesengebiet eingenommen. Durch eine Waldzunge wird dabei die westlich liegende **Glasgrabenwiese** von der östlichen **Kaiserzipfwiese** getrennt. Das Wiesengebiet erstreckt sich vom Unterhang bis in den Talboden und wird größtenteils von einer mageren Fettwiese bzw. einer nährstoffreichen Magerwiese eingenommen. Am artenreichsten ist die Osthälfte der Kaiserzipfwiese mit einem auffallend hohen Anteil an Wechselfeuchtezeigern, darunter Echt-Betonie (*Betonica officinalis*), Wiesensilge (*Silaum silaus*) und stellenweise Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*). Ein schmaler Streifen am oberen Waldrand wird von einer Rotschwengel-reichen, bodensauren Magerwiese eingenommen, welche man als Tieflandbürstlingsrasen ansprechen kann. Südlich der Kaiserzipfwiese liegt auf einer kleinen Waldlichtung die **Wildpretsaumwiese** mit einer spät gemähten wechselfeuchten Magerwiese. Es handelt sich um einen herausragenden, artenreichen Wiesenbestand mit vielen gefährdeten Pflanzenarten

Die **Auhofer Große Stockwiese** ist eine Hangwiese im Waldgebiet des nördlichen Lainzer Tiergartens, die zur Stegstorstraße abfällt. Auf der Kuppe und am Oberhang treten großflächig Sickerquellen aus. Zwischen den Quellaustritten und hangabwärts sind Pfeifengraswiesen ausgebildet, die allmählich in eine Fettwiese übergehen. Die Auhofer Große Stockwiese weist mehrere streng geschützte Pflanzenarten auf – Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*), Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*), Weiß-Germer (*Veratrum album*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*). Der Bereich mit den großflächigen Sickerquellaustritten am Oberhang der Wiese zeigt ein ausgeprägtes Mikrorelief mit Niveauunterschieden von etwa einem halben Meter, das wohl durch alte Wühlstellen und Suhlen zu erklären ist. Der Unterhang wird, im Gegensatz zum von Quellaustritten und relativer Nährstoffarmut bestimmten Ober- und Mittelhang, von besser nährstoffversorgtem, frischem Grünland eingenommen, das im Wesentlichen einer wechselfeuchten Glatthaferwiese zugerechnet werden kann. Unterhalb der Stegstorstraße schließt ein halbschattiger, stark versauerter Wiesenbereich an. Besonders bemerkenswert sind hier die Vorkommen der streng geschützten Arten Grassy-Schwertlilie (*Iris graminea*) und Pyramiden-Milchstern (*Ornithogalum brevistylum*).

Die **Baderwiese** ist eine großflächige Hangwiese westlich des Hubertustors, die einen bemerkenswerten Blick über Wien bietet. An den Hängen wachsen Halbtrockenrasen und in der Talmulde eine Magerwiese. Mehrere Gehölzgruppen und Einzelbäume sowie ein Birkenhain stocken in der Wiese. Am Südrand entlang des Wanderwegs ist die Wiese etwas trittbeeinflusst, in diesem Bereich sind mehrere Tische und Bänke, eine Wetterhütte und ein Gedenkstein zum Besuch des japanischen Kaiserpaars aufgestellt. Die Vegetation des Hangs wird von einem großflächigen Trespen-Halbtrockenrasen gebildet mit zwei besonders artenreichen Kuppenbereichen. In den Halbtrockenrasen wachsen viele Arten von trockenen Magerwiesen, wie etwa Gewöhnlicher Arznei-Quendel (*Thymus pulegioides* subsp. *pulegioides*), Österreich-Quendel (*Thymus odoratissimus*), Vielblüten-Backenklees (*Dorycnium herbaceum*), Kopf-Zwerggeißklee (*Chamaecytisus supinus*), Pannonische Karthäuser-Nelke (*Dianthus pontederiae*), Blassgelb-Klee (*Trifolium ochroleucon*) und Knack-Erdbeere (*Fragaria viridis*). In einem flachen Wiesengraben am Nordrand der Baderwiese fließt ein periodisch austrocknender kleiner Bach (Mariengraben) durch eine Sumpflvegetation. Bemerkenswert sind in diesem Bereich wenige Horste der streng geschützten Sumpf-Schwertlilie (*Iris pseudacorus*).

Bedeutende Flächen für den Naturschutz finden sich auch außerhalb des Lainzer Tiergartens. Hervorzuheben wären vor allem die Bereiche der **Himmelhof-Wiesen** mit den anschließenden, nach Süden ausgerichteten Trockenrasenresten sowie die renaturierten Abschnitte des Lainzer Baches. Die renaturierten Wienfluss-Retentionsbecken als größtes Feuchtbiotop im Westen der Stadt sind Lebensraum für rund 120 Vogelarten.

Im Zuge der Biotoptypenkartierung Wiens wurden in den Natura 2000-Gebieten die Erhaltungszustände der Lebensräume nach den Vorgaben der Erhaltungszustandsstudie von ELLMAUER (2005) erhoben. **FFH-Lebensraumtypen** sind natürliche und naturnahe Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Europaschutzgebiete im Netzwerk Natura 2000 ausgewiesen werden sollen.

Insgesamt wurden im Gemeindebezirk Hietzing 2.136 Hektar an Biotopflächen einem FFH-Lebensraumtyp zugeordnet. Dies entspricht 74% der Bezirksfläche innerhalb des Biosphärenparks bzw. 90% der Grünflächen (Wald und Offenland). In Hietzing kommt mit 13 verschiedenen FFH-Typen eine besonders große Vielfalt an europaweit geschützten Lebensräumen vor.

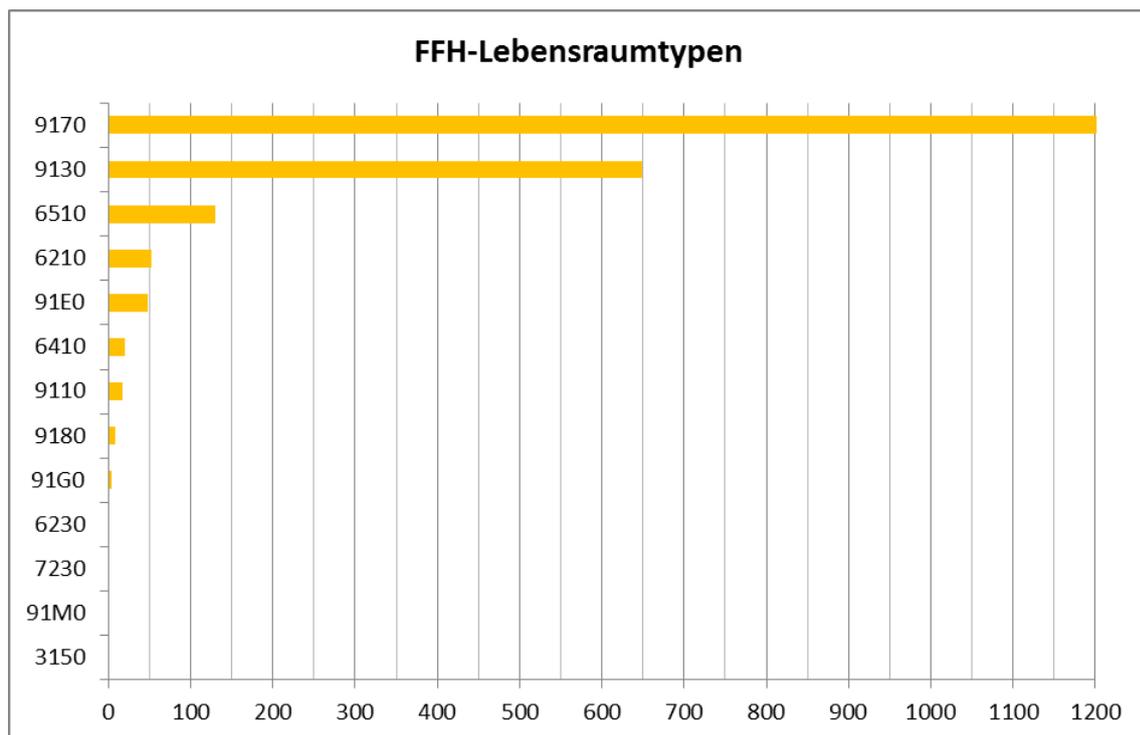


Abbildung 11: FFH-Lebensraumtypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirks Hietzing gereiht nach ihrer Flächen-größe (in Hektar)

Der häufigste FFH-Lebensraumtyp im Gemeindebezirk Hietzing mit 56% (1.205 Hektar) ist der Typ **9170 Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald (*Galio-Carpinetum*)**. Dazu zählen alle mitteleuropäischen Eichen-Hainbuchenwälder auf eher trockenen Standorten. Es sind dies Laubmischwälder der planaren bis submontanen Höhenstufe innerhalb des Buchenareals, welche aufgrund edaphischer bzw. klimatischer Verhältnisse für Buchenwälder nicht mehr geeignet sind.

Der zweithäufigste FFH-Typ mit 30% (650 Hektar) ist der Typ **9130 Waldmeister-Buchenwald (*Asperulo-Fagetum*)**. Dieser Lebensraumtyp umfasst Buchenwälder bzw. Buchen-Eichen- und Buchen-Tannen-Fichtenwälder auf basenreichen Böden. Die Baumschicht der Wälder wird entweder allein von der Rotbuche aufgebaut oder von ihr wesentlich geprägt.

Der häufigste Lebensraumtyp im Offenland mit 6% (130 Hektar) ist der Typ **6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis, Sanguisorba officinalis*)**. Dazu gehören die klassischen Futterwiesen, welche aufgrund der besseren Wasser- und Nährstoffversorgung zwei Schnitte pro Jahr zulassen. Leitgras dieses Typs ist der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*).

Typische Pflanzenarten der wechselfeuchten Glatthaferwiesen, die die klassischen Wienerwaldwiesen darstellen, sind Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Ungarn-Witwenblume (*Knautia drymeia*) und Echt-Betonie (*Betonica officinalis*). In trockenen Glatthaferwiesen kommen charakteristisch Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*), Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) und Saat-Esparsette (*Onobrychis viciifolia*) vor.

Charakteristische Arten der wechselfeuchten und trockenen Glatthaferwiesen (FFH-Typ 6510):

		
<p>Abbildung 12: Glatthafer (Foto: James Lindsey/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>	<p>Abbildung 13: Knollen-Mädesüß (Foto: Stefan.iefnaer/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>	<p>Abbildung 14: Ungarn-Witwenblume (Foto: H. Zell/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>
		
<p>Abbildung 15: Knollen-Hahnenfuß (Foto: Andreas Eichler/Wikimedia Commons CC BY-SA 4.0)</p>	<p>Abbildung 16: Wiesen-Salbei (Foto: H. Zell/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>	<p>Abbildung 17: Saat-Esparsette (Foto: Hans Hillewaert/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>

Der zweithäufigste FFH-Offenland-Lebensraumtyp im Bezirk mit 2% (52 Hektar) ist der Typ **6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia)**. Dazu gehören die zumeist ein- bis zweimähdigen Wiesen auf trockenen Standorten („Halbtrockenrasen“). Leitgras ist die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Dieser Lebensraumtyp umfasst trockene und wechselfeuchte Trespenwiesen, trocken-warme Waldsäume und Brachflächen des Halbtrocken- und Trockenlandes.

Der Halbtrockenrasen ist einer der arten- und orchideenreichsten Wiesentypen im Wienerwald. Erkennen kann man diesen, im Wienerwald noch einigermaßen häufigen Wiesentyp an den vielen Kräutern, wie Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Saat-Esparsette (*Onobrychis viciifolia*), Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*), Färber-Ginster (*Genista tinctoria*) und Trübgrünem Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*). Durch den Blütenreichtum sind diese Wiesen hervorragende Insektenlebensräume. Auch zahlreiche Orchideen kommen hier vor, wie Brand-Keuschstängel (*Neotinea ustulata*), Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*), Helm-Knabenkraut (*Orchis militaris*) und Hummel-Ragwurz (*Ophrys holoserica*).

Charakteristische Arten der Halbtrockenrasen (FFH-Typ 6210):

		
<p><b>Abbildung 18: Aufrecht-Trespe</b> (Foto: Radio Tonreg/Wikimedia Commons CC BY 2.0)</p>	<p><b>Abbildung 19: Karthäuser-Nelke</b> (Foto: AnRo0002/Wikimedia Commons CC0)</p>	<p><b>Abbildung 20: Trübgrünes Sonnenröschen</b> (Foto: Stefan.Iefnaer/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>
		
<p><b>Abbildung 21: Mücken-Händelwurz</b> (Foto: Hans Hillewaert/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>	<p><b>Abbildung 22: Färber-Ginster</b> (Foto: Stefan.Iefnaer/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>	<p><b>Abbildung 23: Seiden-Backenklee</b> (Foto: Michael Wolf/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>

Als **Flächen mit Handlungsempfehlung** wurden diejenigen Flächen ausgewiesen, die auf möglichst rasche Pflegemaßnahmen angewiesen sind, um die Erhaltung eines bestimmten FFH-Erhaltungszustandes oder Biotoptypzustandes zu gewährleisten. Die häufigsten Pflegemaßnahmen sind Wiederaufnahme der Mahd in verbuschten und verbrachten Beständen sowie Nährstoffentzug in eutrophierten Wiesen. Manche Maßnahmen, wie Entbuschung und Entfernung von Gehölzen, können mit geringem Aufwand mit freiwilligen Helfern durchgeführt werden. **Pflegeeinsätze** auf naturschutzfachlich interessanten Flächen ermöglichen es der Bevölkerung, die Naturschätze in der Gemeinde kennen zu lernen und Neues über die Natur vor ihrer Haustüre zu erfahren. Die Freiwilligenprojekte haben mehrere positive Aspekte. Sie leisten einen bedeutenden Beitrag zum Schutz und Erhalt der traditionellen Kulturlandschaften und damit der Artenvielfalt und ermöglichen einen sozialen und gesellschaftlichen Austausch. Nicht zuletzt trägt die enge Zusammenarbeit mit GrundeigentümerInnen bzw. LandwirtInnen und Freiwilligen zu einem besseren Verständnis des Schutzgebietes bei. Auf der Adolfstorwiese finden vom Biosphärenpark Wienerwald Management, in Kooperation mit MA 49 und MA 22, alle zwei Jahre Pflegetermine mit Schulklassen statt, bei denen die Waldränder zurückgeschnitten werden, um ein Zuwachsen der Fläche zu verhindern.

Bei der Notwendigkeit der **Düngungsbeschränkung bzw. Düngungsverzicht** auf vielen Flächen sei auf den Verlust der biologischen Artenvielfalt durch **Stickstoffeinträge** aus der Luft hingewiesen. Die massive Stickstofffreisetzung begann mit Anbruch der Industrialisierung vor etwa 50 Jahren durch die stark zunehmende Nutzung fossiler Brenn- und Treibstoffe in Industrie und Verkehr. Im östlichen Wienerwald wird den Offenlandflächen Stickstoff vorwiegend über den Luftpfad zugeführt. So kommt es zu einer Anreicherung von Stickstoffverbindungen in den Böden und der Vegetation und häufig zu einem Überschuss. Im östlichen und nördlichen Wienerwald werden bis zu 49 kg Stickstoff/ha/Jahr gemessen, im inneren Wienerwald immerhin 15-20 kg/ha/Jahr. Daher liegt der Schwerpunkt des Handlungsbedarfs im wertvollen Offenland auf einem Nährstoffentzug, besonders bei Halbtrockenrasen, Trockenrasen und Magerwiesen, durch regelmäßige Mahd oder konsequente Beweidung. Besonders wichtig ist bei der regelmäßigen Mahd auch ein Abtransport des Mähgutes. Die auf landwirtschaftlich nicht genutzten Flächen leider zunehmende Praktik des Mulchens und Liegenlassens des Pflanzenmaterials führt zu einer weiteren Nährstoffanreicherung und zum Verschwinden von empfindlichen Pflanzen- und Insektenarten.

Auf Wiesen und Weiden fördert Stickstoff besonders das Wachstum der Nutzgräser. Viele Pflanzen sind jedoch unter stickstoffreichen Bedingungen nicht konkurrenzfähig und verschwinden, besonders auf Halbtrockenrasen und Magerwiesen, die ihre Existenz einer (Nährstoff-)extensiven Bewirtschaftung verdanken. Viele Tiere sind Nahrungsspezialisten. So brauchen z.B. die Raupen seltener Schmetterlingsarten, wie Bläulinge und Widderchen, bestimmte Nahrungspflanzen, die sich nur in nährstoffarmen Wiesen behaupten können. Werden diese durch stickstoffliebende Gräser und Kräuter verdrängt, sterben die entsprechenden Schmetterlingsarten am Standort aus.

Ebenfalls problematisch ist eine zu späte Mahd. Bei nachlassender Nutzung und ihm zusagenden Standortverhältnisse neigt das Land-Reitgras über vegetative Ausläuferbildung zur Massenvermehrung und bildet größere herdenartige Bestände. Durch die Ausbildung von Reitgras-Reinbeständen werden die standortgerechten Kräuter verdrängt. Weiters nehmen durch einen zu späten Mahdtermin die Anteile an Kletten und Disteln zu, die auch für die Erholungsnutzung unerwünscht sind. Wiesenpflege heißt daher nach Möglichkeit eine Mahd zum traditionellen Zeitpunkt.

## 2.5 Gewässer

Natürliche bzw. **naturnahe stehende Gewässer** sind im Bezirk selten. Im Waldbereich liegt jedoch eine Vielzahl von kleinen, temporär wassergefüllten Tümpeln. Größere naturnahe Stillgewässer sind der **Hohenauer Teich** und der **Grünauer Teich**. Beim Hohenauer Teich westlich des Lainzer Tors handelt es sich um eine alte Teichanlage mit einem rechteckigen Grundriss, die durch den Aufstau zweier kleiner Bäche (Vösendorfer und Inzersdorfer Graben) gespeist wird. Der Grünauer Teich wurde zur Wasserversorgung des Wildes in trockenen Sommermonaten errichtet und lieferte im 19. Jahrhundert auch Eis für die Hütteldorfer Brauerei. Der Grünauer Teich verlandet relativ rasch, er wurde 1990 ausgebaggert und wieder in Stand gesetzt. Heute ist er naturnah gestaltet und beheimatet Biber und Galizischen Sumpfkrebs.

Künstliche stehende Gewässer sind z.B. der versiegelte **J. Afritsch Teich** und diverse Gartenteiche. Beim ehemaligen Kinderfreibad beim Afritschheim handelt es sich um ein mit Platten ausgelegtes Becken, das von der MA 22 durch einfache Gestaltungsmaßnahmen erfolgreich zu einem Amphibien- und Libellenhabitat umfunktioniert wurde. Störungen entstehen jedoch durch badende Hunde und ausgesetzte Goldfische.

Die **Rückhaltebecken** am Wienfluss stellen das größte Feuchtbiotop im Westen der Stadt Wien dar. Großflächige Schilfröhrichte und Baumweiden prägen diesen Lebensraum. Alte Einzelbäume dienen als Strukturelemente und sind als Ansitzwarten für einige Vogelarten von Bedeutung. Fauna und Flora in den Becken werden weitgehend sich selbst überlassen. Durch die immer wieder erfolgenden Hochwässer herrschen hier ähnliche Verhältnisse wie in Augebieten. Es haben sich unter anderem Biber, Fischotter und Bisamratten angesiedelt, aber auch rund 120 Vogelarten haben einen Lebensraum gefunden, wie etwa Wasserralle, Gebirgsstelze, Rohrschwirl, Teichrohrsänger.



Abbildung 24: Hohenauer Teich (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Hietzing verfügt auf seinem Bezirksgebiet über zahlreiche **Bäche** und Flüsse aus dem Wienerwald. Die für den Bezirk bedeutenden Bäche sind vor allem der Lainzer Bach und der Wienfluss, der zugleich die Grenze zum Nachbarbezirk Penzing bildet. Der überwiegende Teil der Bäche aus dem Wienerwaldbereich (z.B. Rotwassergraben, Grünauer Bach, Hirschenbach und Lainzer Bach) münden in den Wienfluss. Auch der Gütenbach entspringt mit seinen Zubringern in Hietzing, mündet jedoch im 23. Bezirk in die Reiche Liesing. Teile des Retentionsbeckens Auhof am Wienfluss liegen ebenfalls in Hietzing. Besonders die Oberläufe der Bäche sind in einem guten natürlichen Zustand und für den Naturschutz von großer Bedeutung. Die naturnahen Bachabschnitte des Lainzer Baches zum Beispiel sind potentielle Lebensräume des seltenen Steinkrebsses. Bei einer Exkursion im Jahr 2017 konnte der Steinkrebs in einem kleinen Zubringer zum Grünauer Bach gefunden werden.

Der **Wienfluss** entspringt im westlichen Wienerwald bei Rekawinkel (Gemeinde Pressbaum) und fließt zu zwei Drittel im Wiener Stadtgebiet. Er ist mit einer Gesamtlänge von 34 Kilometern der größte Wiener Donauzubringer und der Hauptfluss des Wienerwaldes. Der Wienfluss hatte seit jeher die größte Bedeutung für den Bezirk und sorgte vor der Regulierung und der Errichtung der Retentionsbecken am Mauerbach und in Auhof regelmäßig für Überschwemmungen. Ein systematischer Ausbau der Hochwasserschutzmaßnahmen erfolgte Ende des 19. Jahrhunderts, bestehend aus Rückhaltebecken, gemauertem Flussbett und Abwassersammelkanälen beidseitig des Wienflusses. In den 1990er Jahren hat die MA 45 ein Revitalisierungsprojekt am Wienfluss und Mauerbach initiiert, mit dem Ziel, einen Teil der Fließstrecke bzw. die Retentionsbecken wieder naturnah umzugestalten.

Der **Rotwassergraben** entspringt an den nördlichen Hängen des Kaltbründlberges und verläuft dann in einem weiten Rechtsbogen bis zur Mündung in den Wienfluss bei Auhof. Wichtige Zubringer des Rotwassergrabens sind der Wallnergraben, der Glasgraben und ehemals auch der Mooswiesengrabenbach. Der Oberlauf des Rotwassergrabens bis zur Einmündung des Glasgrabens beim Johanner Kogel wird auch als Hüttgraben bezeichnet. Flussabwärts hieß der Bach ehemals Pulverstampfbach, nach der Pulverstampfmühle, die sich bis ins späte 18. Jahrhundert am Unterlauf kurz vor der Mündung in den Wienfluss befand.

Beim Rotwassergraben handelt es sich um einen naturnahen, unverbauten, typischen Sandstein-Wienerwaldbach, mit bei Starkregen schnell anspringenden, starken Hochwässern und einer sonst auffallend geringen Wasserführung. Das Flusssystem des Rotwassergrabens ist stark verzweigt. Die meisten seiner Zubringer verlaufen in engen Kerbtälern, in Einzelfällen konnten Bäche in vergleichsweise breiten Talböden aber auch gewundene Abschnitte ausbilden, wie etwa der Glasgraben. Der Hauptbach pendelt im Wald entlang der Pulverstampfstraße und bildet stellenweise auch Mäander aus. Er gilt als durchgehend wasserführend. Meist (v.a. im Sommer) bietet er das Bild einer Kette an kleinen Stillgewässern, die durch einen mehr oder weniger dünnen Wasserfaden verbunden sind. Nachdem der Rotwassergraben die Bischofswiese und die Große Ochsenweide passiert hat, fließt er östlich des Pulverstampftors durch einen vergitterten Ablauf unter der Tiergartenmauer hindurch. Nach dem Rohrdurchlass unter der Wientalstraße setzt er sich als schmaler Graben in den Röhrichten des Retentionsbeckens fort und mündet nach wenigen Metern in den Wienfluss. Im Bereich der Einmündung liegen Schotterbänke und Anlandungen, die zu den artenreichsten Bereichen der Wienfluss-Retentionsbecken gehören.

Der wichtigste Zubringer des Rotwassergrabens ist der **Glasgraben**, der am Brandberg entspringt. Mit Ausnahme von einzelnen kleinen Seitenbächen, die ihren Ursprung auf der Glasgrabenwiese in Purkersdorf haben, liegt sein Einzugsgebiet im Lainzer Tiergarten.



Abbildung 25: Naturnaher Rotwassergraben (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Der **Grünauer Bach** entspringt in der Nähe des Rasthauses Rohrhaus und entwässert ebenfalls nach Norden in den Wienfluss. Mehrere Zubringerbäche vereinigen sich unterhalb der Auhofer Großen Stockwiese und fließen in schön ausgebildeten Mäandern. Ende des 18. Jahrhunderts wurden bei der Grünauer Teichwiese beidseits des Baches Dämme aufgeschüttet, sodass sich bis 1875 ein etwa 1 Hektar großer Stausee, der **Grünauer Teich**, gebildet hat. Der Grünauer Bach wird in großen Teilbereichen von einem schön ausgebildeten Schwarz-Erlen-Ufergehölzstreifen gesäumt. Der unmittelbare Mündungsabschnitt war vor der Wienfluss-Regulierung stark von der hohen Dynamik des Wienflusses geprägt, wodurch sich die untersten 200 m seines Laufes immer wieder verlagerten. Im Zuge der Regulierung des Wienflusses und der Errichtung der Hochwasser-Rückhaltebecken wurde auch der Unterlauf des Grünauer Baches reguliert. Ein wichtiger Zubringer des Grünauer Baches ist der **Schallautzergraben**, der am Hagenberg entspringt und unterhalb des Grünauer Teiches einmündet.

Der flussabwärts nächste Wienfluss-Zubringer nach dem Grünauer Bach ist der **Hirschenbach**. Dieser entspringt in mehreren Quellbereichen auf der Hackinger Wiese und verläuft an den Abhängen des Nikolaibergeres, bis er schließlich im letzten Retentionsbecken (Haltung VII) in den Wienfluss mündet. Der Hirschenbach ist ein kleiner Waldbach, der in einem mehr oder weniger tief eingeschnittenen Bachtobel durch einen Eichen-Hainbuchenwald verläuft.

Der **Veitlissengraben** ist ein kleiner, periodisch wasserführender Waldbach im östlichen Lainzer Tiergarten und hat seinen Ursprung nahe der Kallikwiese. Er fließt ab dem Eintritt ins Siedlungsgebiet nach dem Adolfstor unterirdisch verrohrt und mündet am Ende der Veitlissengasse in den ebenfalls eingewölbten Marienbach.

Der **Marienbach** entspringt auf der Baderwiese in einem Quelltümpel. Bis zur Tiergartenmauer kann er als Trockengraben angesehen werden, der nur periodisch Wasser führt. Das oberste Drittel befindet sich im Lainzer Tiergarten. Das Einzugsgebiet außerhalb des Tiergartens wurde bereits seit Jahr-

hundertern intensiv für Weinbau genutzt; seit dem 12. Jahrhundert bestand die dicht an den Ufern des Marienbaches gelegene Siedlung Ober St. Veit. Der Marienbach dürfte trotz seines kleinen Einzugsgebietes und seines kurzen Laufes immer wieder erhebliche Probleme für die Bewohner von St. Veit mit sich gebracht haben. Bis 1825 wurden umfangreiche Uferschutzmaßnahmen durchgeführt, um Laufveränderungen infolge von Hochwässern zu verhindern. Nach einer besonders verheerenden Überschwemmung wurde der Kanal 1907 ausgebaut und bis zur Mündung in den rechten Wienflusssammelkanal verlängert.

Der **Lackenbach** ist ein periodisch wasserführendes Gewässer, das sich durch das geschlossene Laubwaldgebiet südöstlich der Baderwiese in einem schmalen Bachtobel schlängelt. Der Lackenbach verläuft westlich des Gasthauses Lindwurm durch einen vergitterten Durchlass der Tiergartenmauer und mündet unterirdisch in den Lainzer Bach. Ein Zubringer des Lackenbaches, der ebenfalls auf einer großen Teilstrecke unterirdisch verläuft, ist der **Wlassakgraben**. Dieser entspringt im Bereich des Kleingartenvereins Ober St. Veiter Familiengärten und fließt entlang der Wlassakstraße im verbauten Siedlungsgebiet. Er beginnt als befestigter Graben und tieft sich dann in ein Kerbsohlentälchen ein. Die Uferböschungen sind zum Teil gärtnerisch stark überprägt (u.a. Aufkommen des Staudenknöterichs aufgrund von Grünschnittablagerungen). Der Wlassakgraben ist einer der wenigen Bäche, der offen und relativ wenig verbaut in das Siedlungsgebiet Hietzings hineinreicht.

Der **Lainzer Bach** entsteht beim Hohenauer Teich durch die Vereinigung des Vösendorfer Grabens (entspringt im Bereich der Hochmaiswiese) und des Inzersdorfer Grabens. Als Ursprungsgebiet des Lainzer Baches gilt der Inzersdorfer Wald, wo ein verästeltes System aus kleinen, periodisch wasserführenden Waldbächen liegt. Auch die von Sickerquellen gespeisten, schmalen Wiesenbäche und -gräben auf der Kleinen und der Großen Dorotheerwiese münden in dieses System. Kurz vorm Lainzer Tor, nach dem Hohenauer Teich, mündet der **Katzengraben** in den Lainzer Bach. Dieser entwässert mit mehreren Bachtobeln das Waldgebiet in der Umgebung des Rohrhauses. Nach der Einmündung des Katzengrabens verlässt der Lainzer Bach südlich des Lainzer Tors das Tiergartenareal und wird nach der Treumanngasse in einem Rückhaltebecken zum Lainzer Teich aufgestaut. Der **Lainzer Teich** wird als Fischteich genutzt und die Ufer sind durch biogene Einträge stark verschlammt. Er wurde 2017 ausgebaggert, saniert und die Röhrlichtzone erweitert. In den 1990er Jahren hat die Gemeinde Wien (MA 45) am Lainzer Bach ein Revitalisierungsprojekt initiiert, mit dem Ziel, einen Teil der Fließstrecke wieder naturnah zu gestalten.

Der **Gütenbach** entspringt am Dreihufeisenberg, fließt durch den Lainzer Tiergarten nach Südwesten und mündet bei Kalksburg in die Liesing. Der Bach verläuft im Oberlauf verzweigt in engen Schluchten. Im Mittellauf wird das Flussbett allmählich breiter und es kommt zur Bildung von Mäandern. Der Gütenbach weist ein reich verästeltes System an Zubringern auf, die bekanntesten darunter sind der Dachgeschleiftgraben, der Kaisergraben und der Tiefe Graben. Der Gütenbach entwässert den südwestlichen Tiergarten (Dreihufeisenberg, Hirschgstemm, Kaltbründlberg, Laaber Kaiserzipf) und weist die für Flyschbäche typische Wasserführung auf, mit bei Starkregen stark anspringenden Hochwässern und einer sonst auffallend geringen Wasserführung. Der Hauptbach gilt als durchgehend wasserführend. Meist handelt es sich im Sommer jedoch um eine Kette von kleinen Stillgewässern, die durch einen mehr oder weniger dünnen oberirdischen Wasserfaden oder in Lücken im Kiesbett fließendes Wasser verbunden sind. Auch das Wiesensystem der Kaltbründlwiese mündet in den Gütenbach. Es ist ein System aus kleinen, durch Quellaustritte gespeisten, bei der Einmündung aber nur periodisch wasserführenden Gräben. Sie verlaufen größtenteils im Wiesengebiet und werden von Simsenfluren, Schilfröhrichten und Pfeifengraswiesen gesäumt.

Der **Kaisergraben** ist ein Seitenbach des Gütenbaches, der erst außerhalb des Lainzer Tiergartens im Bezirk Liesing einmündet. Der Hauptbach entspringt aus Sickerquellaustritten um die Eingefallene Wiese, verläuft durch geschlossenes Waldgebiet in einem flachen Graben und tröpfelnder Wasserführung. Er fließt pendelnd durch die Fassbergwiese (in diesem Abschnitt mit häufiger oder sogar permanenter Wasserführung) und dann am östlichen Wiesenrand, unmittelbar am Waldrand entlang. In einer alten Bachschlinge hat sich dort eine bemerkenswerte Feuchtvegetation ausgebildet. Östlich vom Gütenbachtor verlässt der Kaisergraben durch einen vergitterten Mauerdurchlass den Lainzer Tiergarten.



Abbildung 26: Gütenbach (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Der sehr gute, naturbelassene Zustand einiger Fließgewässer im Bezirk resultiert aus dem **Struktur-reichtum** der Fließgewässer mit Schotter- und Sandbänken, Totholzanhäufungen, Alt- und Seitenarmen, Quellaustritten oder einer natürlichen und geschlossenen Begleitvegetation. **Totholzanhäufungen** unterstützen gewässerdynamische Entwicklungen; sie verändern kleinräumig Abflussverhalten und Strömungsmuster. Im Umfeld festsitzenden Totholzes bilden sich Kolke und in deren Strömungsschatten landet mitgeführtes Material (z.B. Sand, Kies) an. Für die Gewässersohle schafft diese Substratvielfalt mehr Abwechslung. Fische brauchen Totholz als Laichplatz, Schutz- und Lebensraum. Fischbrut und Jungfische finden in der Nähe kleinerer Totholz-Ansammlungen optimalen Schutz vor starker Strömung und Feinden. Nicht zuletzt dient das Totholz als Zuflucht, Nahrungsquelle sowie als Ort zur Eiablage und Verpuppung von wirbellosen Kleinlebewesen.

Besonders die Fließgewässer im Lainzer Tiergarten, die großteils durch geschlossenes Waldgebiet verlaufen, weisen einen hohen Strukturreichtum auf. Im Bachbett und an den Uferböschungen sind große Mengen an Totholz vorhanden. Auch vereinzelte Sand- und Kiesbänke sowie Seitenarme erhöhen den Strukturreichtum der Gewässer. Naturschutzfachlich äußerst wertvoll sind der Rotwassergraben und der Gütenbach. Diese sind besonders schützenswert mit naturnahen Gewässerstrukturen

und hohem Anteil an Totholz im Bachbett sowie ausgeprägten Feuchtzonen und Ruhigwasserbereichen bei Strecken mit geringem Gefälle. Hier finden sich auch Bachau-Ausbildungen mit Schwarz-Erlenstandorten. Der Glasgraben, der Grünauer Bach und die Oberläufe des Lainzer Baches sind ebenfalls naturnahe Wienerwaldbäche.

Auch die angrenzende Nutzung (Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Wohn- oder Gewerbegebiet) hat Einfluss auf den Zustand eines Gewässers. So können beispielsweise durch direkt angrenzende landwirtschaftliche Nutzung, aber auch durch die **Ablagerung von Gartenabfällen**, Nährstoff- und Biozideinträge in das Gewässer gelangen und die Gewässergüte verschlechtern. Von Bedeutung für die Eutrophierung, d.h. die Anreicherung von Nährstoffen, sind im Wesentlichen Stickstoff- und Phosphatverbindungen. Die Nährstoffanreicherung im Gewässer sorgt für ein starkes Wachstum von autotrophen, d.h. sich durch Umwandlung von anorganischen in organische Stoffe ernärende Organismen, vor allem von Algen in den oberen, lichtdurchfluteten Bereichen der Gewässer. Sterben die Algen ab, sinken sie auf den Boden des Gewässers und werden dort von anderen Organismen abgebaut. Dabei wird Sauerstoff verbraucht und Kohlendioxid freigesetzt, es entstehen anaerobe, sauerstoffarme Verhältnisse. Erreicht die Sauerstoffarmut ein extremes Ausmaß, kann es zum Fischsterben kommen. Außerdem kann die Eutrophierung eine Verschiebung der Artenzusammensetzung in einem Gewässer verursachen.

Zur Verschlechterung des ökologischen Zustandes eines Gewässers tragen jegliche anthropogene Beeinträchtigungen, wie **Querbauwerke** (Durchlässe/Verrohrungen, Grundswellen, Sohlgurte, Wehranlagen, Wildholzrechen, Geschiebesperren) und **Längsbauwerke** (Buhnen, Uferverbauungen, befestigte Sohlen), bei. Querbauwerke können im Zuge von Wasserentnahmen, baulichen Maßnahmen im Rahmen des Hochwasserschutzes oder der Sohlstabilisierung errichtet werden und ein Hindernis für die Durchgängigkeit des Gewässers hinsichtlich der Wanderungsbewegung von Tieren darstellen. Besonders die Sohlenbefestigung stellt ein massives Problem für die aquatische Wirbellosenfauna und auch für Jungfische dar, denen das Substrat mit dem Lückensystem für die Wanderung fehlt. Eine Wanderung besonders bachaufwärts ist für die Tiere fast unmöglich, da diese Organismen häufig nicht gegen die erhöhten Fließgeschwindigkeiten dieser „Schussstrecken“ anschwimmen können.

Aufgrund der spezifischen Abflussverhältnisse des Flysch-Wienerwaldes können auch ansonsten unbedeutende Gewässer v.a. bei Sommerniederschlägen beachtliche Überschwemmungen verursachen. Aus diesem Grund wurden die Wienerwaldbäche im heutigen Stadtgebiet schon früh verbaut und fließen fast ausschließlich unterirdisch im Kanalsystem. Im Bezirk Hietzing sind große Teilstrecken von Veitlissengraben und Marienbach außerhalb der Tiergartenmauer eingewölbt. Auch der Hirschenbach ab der Tiergartenmauer, der Lackenbach ab der Josef-Heinzl-Gasse sowie der Lainzer Bach ab der Kreuzung Ebersberggasse/Grenzgasse verlaufen unterirdisch.

Die verbauten Uferbereiche an mehreren Bächen, u.a. am Wlassakgraben, am Katzensgraben im Bereich der Hermesvilla und am Lainzer Bach, würden sich mit geringem Bauaufwand ökologisch aufwerten lassen, indem man die Steinverbauungen durch lebende Baustoffe ersetzen würde, zum Beispiel Einbau von Weidensteckhölzer als Böschungssicherung. Ingenieurbiologische Erfahrungen haben gezeigt, dass auch und besonders bei Hochwasser, geschlossene Ufersäume und standortgemäße Gehölze wie Erlen, Weiden und Eschen einen vorzüglichen Uferschutz bieten. Damit könnte erreicht werden, dass der Objektschutz sichergestellt wird und gleichzeitig der ökologische Zustand des Gewässers erheblich aufgewertet wird.

Neben Quer- und Längsbauwerken kann das Fließgewässerkontinuum auch durch andere Eingriffe, wie z.B. durch **Verrohrungen** im Bereich von Forststraßenquerungen, unterbrochen werden, wenn die Absturzhöhe zu hoch oder die Wasserbedeckung im Rohr zu gering ist. Ein wesentliches Ziel der zeitgemäßen Schutzwasserwirtschaft ist unter anderem die Freihaltung bzw. Verbesserung oder Wiederherstellung der Kontinuumsverhältnisse, z.B. durch Umbau von Sohlschwellen in aufgelöste Blocksteinrampen oder Anlage von Fischaufstiegshilfen. Die Vorteile von Sohlrampen mit rauer Sohle sind geringe Baukosten und die äußerst geringen Unterhaltungskosten.

Entlang der Oberläufe der Bäche im geschlossenen Waldgebiet wurden einige Durchlässe unter Forststraßen- und Wegquerungen angelegt, wie etwa beim Gütenbach. Geringfügige Maßnahmen, wie der naturnahe Umbau von Verrohrungen, haben oftmals große ökologische Wirksamkeit bei minimalen Kosten. Bei Sanierungen von Verrohrungen besteht die Möglichkeit, die Einschränkung der Gewässerdurchgängigkeit zu minimieren. Besonders bei der Erneuerung von Rohrdurchlässen kann durch die Wahl eines geeigneten Querschnittes und durch Einbau von Sohlsubstrat die gewässerökologische Durchgängigkeit wiederhergestellt werden. Nach Durchlässen können sich teilweise tiefere Becken herausrodieren, die eine Aufwärtswanderung für Organismen erschweren. Eine stellenweise Anrampung mit großen Steinen könnte die Gewässerdurchgängigkeit wiederherstellen.

Ein großes Thema im Hinblick auf Gewässer ist heutzutage das Problem mit **Neophyten**, d.h. mit nicht-einheimischen Pflanzenarten, die sich teilweise invasiv ausbreiten und die heimischen Pflanzen verdrängen. Die wohl häufigste und bekannteste Art ist das Drüsen-Springkraut, das ursprünglich als Zierpflanze bei uns angepflanzt wurde. Einige Neophyten, wie der Japan-Staudenknöterich verursachen zudem Probleme für den Wasserbau, da die kräftigen Wurzeln sogar Asphaltdecken durchbrechen und Uferbefestigungen sprengen können. Weiters bedingen die oft flächendeckenden Bestände des Staudenknöterichs, aber auch der Goldrute, durch ihre geringe Dichte an Feinwurzeln eine verminderte Stabilität der Uferböschungen und führen daher oft zu Ufererosion bei Hochwasser und Starkregenereignissen. Manche Arten, wie zum Beispiel der Riesen-Bärenklau, sind sogar gesundheitsgefährdend. Bei Berührung der Pflanzen bewirkt ein phytotoxisches Kontaktgift in Kombination mit Sonneneinstrahlung schmerzhafte Rötungen, Schwellungen und Verbrennungen der Haut.

Die Neophytenaufkommen im Bezirk Hietzing sollten schnellstmöglich bekämpft werden, wenngleich sie zurzeit nur punktuell ausgebildet sind, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen, besonders von Japan-Staudenknöterich, ist deutlich höher als eine Erstpflanzung von neu auftretenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamsten Methoden zur Bekämpfung ein händisches Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen oder das Abdecken mit lichtundurchlässiger Folie sind.

Ein massives Problem ist die illegale **Ablagerung von Grünschnitt und Gartenabfällen**. Diese enthalten oft Samen von Zierpflanzen und angepflanzten Neophyten, die sich dann unkontrolliert entlang des gesamten Gewässers ausbreiten können. Die BürgerInnen sollten unbedingt darüber aufgeklärt werden, dass Ablagerungen von Schnittgut und abschwemmbar Materialien aller Art sowie Kompostplätze direkt an der Böschungsoberkante des Ufers und im Gewässerrandstreifen ein großes Problem darstellen und kein Kavaliärsdelikt sind. Das Einsickern von Abbauprodukten des organischen Materials führt zu einer nachhaltigen Verschlechterung des chemischen Zustandes und damit zur Sauerstoffzehrung und zur Verminderung der Selbstreinigungskraft des Gewässers. Trotz gesetzlichen Regelungen zum Gewässer- und Hochwasserschutz wird das Ablagerungsverbot leider vielfach bewusst ignoriert.

## 2.6 Schutz- und Erhaltungsziele im Gemeindebezirk



Abbildung 27: Lungen-Enzian  
(Foto: Foto: A. Schatten)



Abbildung 28: Goldammer  
(Foto: J. Bohdal Naturfoto CZ)



Abbildung 29: Gelbbauchunke  
(Foto: Kathy2408/Wikimedia Commons CC BY-SA 4.0)



Abbildung 30: Schlingnatter  
(Foto: J. Hill)



Abbildung 31: Alpenbock  
(Foto: BPWW/N. Novak)

- Erhaltung und Pflege der Vielfalt an unterschiedlichen Wiesentypen, besonders die extensiv bewirtschafteten Wiesen im Bezirk (Lainzer Tiergarten, Himmelhofwiesen).
- Abschnittsweise Nutzung von blütenreichen extensiven Wiesen und Belassen von ungemähten Teilbereichen als Rückzugs- und Nahrungsgebiete, unter anderem für wiesenbrütende Vögel, Reptilien und zahlreiche Insektenarten (z.B. Heuschrecken wie Wanstschrecke, Schmetterlinge, Bienen).
- Kontinuierliche Pflege der Halbtrockenrasen auf der Adolfstoriwiese sowie der Saumgesellschaften durch Entfernung der Gehölze bei Freiwilligenaktionen in Kooperation von Biosphärenpark Wienerwald Management, MA 49 und MA 22.
- Schutz und Pflege der artenreichen Feuchtwiesen, Niedermoo-re, Nassgallen und Quellsümpfe.
- Schutz, Revitalisierung und Management von Feuchtlebens-räumen inklusive Feuchtgebieten an Sekundärstandorten (u.a. als Reproduktions- und Nahrungshabitate für Amphibien wie Gelbbauchunke).
- Schutz der Waldwiesen vor Verbuschung, da diese Wiesen eine hohe Strukturvielfalt aufweisen und für den Amphibien- und Reptilienschutz naturschutzfachlich relevant sind. Vorkom-mende Reptilienarten verlieren durch die Beschattung ihre Sonnplätze und auch die bedrohten Amphibienarten Wechsel-kröte, Laubfrosch und Gelbbauchunke sind auf gut besonnte Laichgewässer angewiesen. Die aufkommenden Sträucher am Waldrand sollten regelmäßig zurückgeschnitten werden.
- Keine Intensivierung der Erholungsnutzung, um die bestehen-den reich strukturierten Wiesen und Säume nicht zu gefährden.
- Schutz und Pflege der alten Streuobstbestände sowie Nach-pflanzung von Obstbäumen mit Schwerpunkt auf alte Sorten und Hochstämme, zum Beispiel durch gezielte Beratung bezüg-lich entsprechender Fördermöglichkeiten, etwa im Rahmen der Obstbaumaktion des Biosphärenpark Wienerwald.
- Erhalt und Schutz von Altholz und Höhlenbäumen (unter Be-rücksichtigung des Sicherheitsaspekts), insbesondere das Ei-chenaltholz, als Lebensraum für baumhöhlenbewohnende Vo-gel- und Fledermausarten (u.a. Mittelspecht, Gartenrot-schwanz, Abendsegler, Zwergfledermaus), aber auch als potentielle Lebensräume für xylobionte Käferarten (u.a. Eremitischer Juchtenkäfer, Alpenbock, Hirschkäfer, Heldbock).



**Abbildung 32: Großer Abendsegler**  
(Foto: W. Forstmeier)



**Abbildung 33: Mittelspecht**  
(Foto: M. Dvorak)



**Abbildung 34: Steinkrebs**  
(Foto: Christoph Leeb/Wikimedia  
Commons CC BY-SA 3.0)

- Erhaltung und Verbesserung der Naturraumausstattung in den Wirtschaftswäldern durch Belassen von Totholz im Bestand im Besonderen mit einem Schwerpunkt auf starkes stehendes Totholz, Herstellung einer standorttypischen Baumartenzusammensetzung über eine natürliche Verjüngung, Verlängerung der Umtriebszeiten (Erhöhung des durchschnittlichen Bestandesalters ist von zentraler Bedeutung für den Vogel- und Fledermausschutz), Belassen von Altholzinseln (besonders für höhlenbewohnende Arten) und gezielte Erhaltung von Horst- und Höhlenbäumen bei forstlicher Nutzung. Charakteristische Schutzgüter wären etwa Bechsteinfledermaus, Mittel- und Schwarzspecht und Juchtenkäfer.
- Schutz, Management und Revitalisierung der Fließgewässer und ihrer begleitenden Ökosysteme, wie z.B. Schwarz-Erlen-, Eschen- und Weidenauen, sowie Schaffung bzw. Wiederherstellung von Retentionsgebieten im Sinne eines modernen, ökologischen Hochwasserschutzes (u.a. als Lebensraum für Steinkrebs, Feuersalamander, Gemeine Keiljungfer, Quelljungfern). Dies wäre zum Beispiel durch die Einrichtung von Pufferzonen um Fließgewässer zu bewerkstelligen, um Nährstoffeinträge zu minimieren. Weitere Maßnahmen sind die Verhinderung von Einleitungen aus Drainagen in die Fließgewässer, kontrollierter Verfall von Uferverbauungen, Rückbau von Querwerken und aktive Renaturierungen hart verbauter Fließstrecken (wo aus Sicht des Hochwasserschutzes möglich) im Rahmen von Rückbauprojekten.
- Erhaltung und Entwicklung von reich gegliederten Wald- und Ortsrandübergängen etwa im Tal des Lainzer Baches, z.B. durch Erhaltung, Pflege und Nachpflanzung von Landschaftsstrukturelementen, wie Bachgehölzen, Hecken, Feldgehölzen, Baumzeilen oder Einzelgebüsch. Waldränder besitzen essentielle ökologische Funktionen in Waldökosystemen (besonders auch für die Vogelwelt) und sollten in diesem Sinne gepflegt und erhalten werden. Gleichzeitig ist für viele Saumarten eine Durchlässigkeit von Waldrandbereichen (lichte Waldränder) von großer Bedeutung. Der Erhalt von linearen Gehölzstrukturen im Offenland ist auch relevant für Fledermausarten, welche in hohem Maße auf Jagdgebiete im Offenland angewiesen sind.
- Reduktion und Vermeidung der Einschleppung oder Verbreitung von invasiven und potentiell invasiven Neophyten wie Götterbaum, Robinie, Goldrute, Staudenknöterich, Riesen-Bärenklau, Blauglockenbaum etc. u.a. bei Erdbewegungen, Pflanzungen und dementsprechende Bewusstseinsbildung der BürgerInnen.